Path.
604

Path. 604.

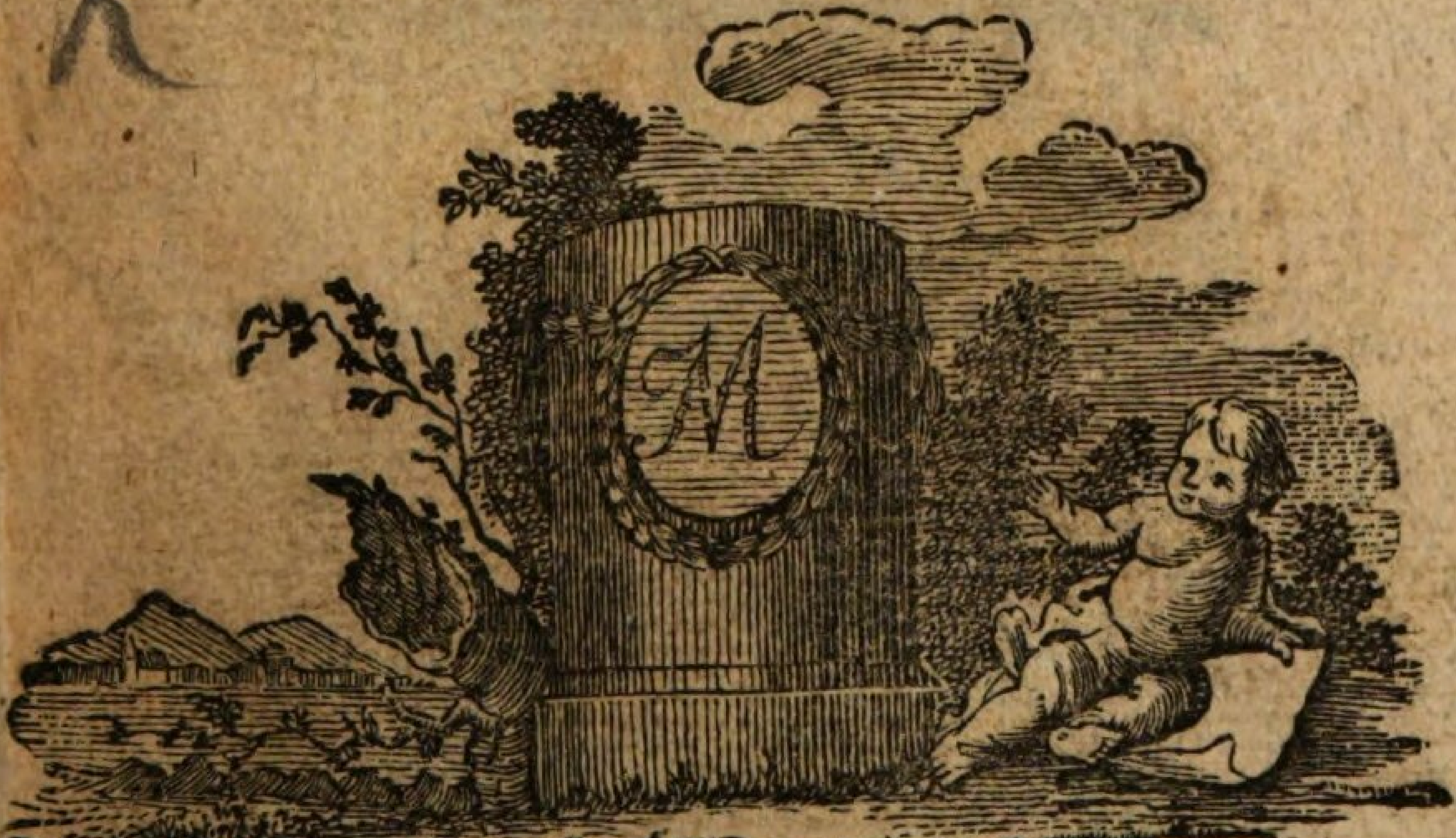
N: 3293

Einige Bemerkungen über die menschliche Entwiklungen und die mit denselben in Verbindung stehende Krankheiten

von

P. F. Hopfengaertner.

R



Stutgart
bei Johann Benedict Mezler.
1792.

Meinem Vater

Herrn

Johann Georg Hopfengaertner

herzoglich würtembergischen Leibarzte

an Seinem

neun und sechszigsten Geburtstage.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihnen, **Bester Vater!** weihe ich die Erstlinge meiner wißenschaftlichen Beschaeftigungen. Ich schaeze mich glüklich der Sohn eines **weisen Mannes** zu sein, und werde mich eifrigst bestreben, Ihrem Bilde stets aehnlicher zu werden. —

den 20ten Merz 1792.

P. F. Hopfengaertner.

Vorrede.

Der so genannte Sankts Veits Tanz und ihm aehnelnde convulsivische Zufaelle, die sonderbare periodische, oefters mit der Gabe der Divination vergesellschaftete Deliria und andere Modificationen der Geistesfunktionen, zogen in neuern Zeiten die vorzügliche Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich. In aeltern Zeiten, wo theils die Arzneikunde in den Haenden der Geistlichkeit

 war,

war, theils auch der weite Abstand, den man sich zwischen Seele und Koerper, zwischen Gott und Natur dachte, keine natürliche Erklaerung dieser sonderbaren Phaenomene zulies, wurden diese Krankheiten für Seelenanfechtungen gehalten, und man nahm, um sie zu heilen, zu übernatürlichen Kraeften seine Zuflucht. Noch lange nachher betrachteten selbst wirkliche Aerzte diese Krankheiten aus dem nemlichen Gesichtspunkte, und gegenwaertig noch kommen dergleichen Faelle haeufiger dem Geistlichen als dem Arzte vor. *) Erst bei wachsender Aufklaerung und dem Abnehmen des Glaubens an übernatürliche Ein-

*) In dem von Herrn Moriz herausgegebenen Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, Berlin. finden sich mehrere dergleichen Beobachtungen, groestentheils aber von Geistlichen aufgezeichnet und commentirt. In den Schriften der Aerzte, besonders der aeltern, sind sie weit seltener. —

Einflüße wurden diese Erscheinungen mehr ein Vorwurf der Arzneikunde und der Gegenstand physikalischer Untersuchungen. Ihre Coexistenz mit so vielen andern Umstaenden erschwerte die Entdekung ihrer Ursache, die man bald in Würmern, bald in Verschleimungen der Unterleibseingeweide suchte. Aufmerksame Beobachter bemerkten, daß oefters waehrend dieser Krankheit, ohne merkliche Veraenderung, Würmer, Infarktus und anderer Unrath abgiengen, zu andern Zeiten in dieser Hinsicht gereichte Arzneimittel nichts ausrichteten, überhaupt Arzneien selten nüzten, und die Kranke auch ohne ihren Gebrauch genasen, daß ferner diese Krankheiten meistens mit schnellem Wachsen und der Entwiklung der Mannbarkeit zusammentrafen, nach deren Vollendung sich von selbst hoben, und spaeter hinaus weit

seltener vorkamen. Sie schlosen demnach, daß diese Erscheinungen besondere auf die Vervollkommnung der menschlichen Maschine abzwekende Anstrengungen der Natur seien, und daher gab man ihnen den Namen der **Entwiklungskrankheiten**. —

Eine allgemeine Ursache dieser Krankheiten laest sich keineswegs angeben, und man würde unrecht haben, wenn man die Ursache von allen in den Entwiklungen suchen wollte. Aeuserst wahrscheinlich ist es, daß der groesere Theil derselben durch diese Anstrengungen der Natur hervorgebracht werde; Aber in einigen andern Faellen ist die Verschiedenheit ihrer Herkunft durch Zeit und Nebenumstaende so offenbar bestimmet, daß nur besondere Vorliebe zu einer Hypothese, den Beobach-

ter zur Vernachlaeſigung dieſes Unterſchie-
des veranlaßen kann.

Der magnetiſche Somnambulismus und andere bei den magnetiſirten Subjekten vorkommende Erſcheinungen, welche auffallende Aehnlichkeiten mit dieſen freiwilligen Naturwirkungen darſtellen, machten ihre Unterſuchung noch intereßanter.

Ich glaube allerdings dieſe Krankheiten mit der durch menſchliche Berührung hervorgebrachten Criſe, vergleichen zu koennen, und die Geſeze der Logik nicht ſehr zu verlezen, wenn ich der Vermuthung Raum gebe; daß natürlicher Somnambulismus *) und Empfaenglichkeit für den künſt-
lichen

*) Ich glaube dieſer Art von Krankheiten keinen ſchiklichern Namen geben zu koennen, doch hal-

lichen aus den nemlichen praedisponirenden Ursachen entstehen dürften. In dieser Rüksicht liese sich vielleicht die ganze Classe von diesen Erscheinungen folgendermasen abtheilen:

a) Die Natur bezwekt gewise Entwiklungen im iugendlichen Alter, insbesondere was die Geschlechtskraefte betrift. Bei hier vorkommenden Hindernißen entstehen diese Zufaelle entweder ohne Zuthun der Kunst, oder der Kranke kann durch Berührungen in einen aehnlichen Zustand versezt werden. —

b) Durch moralische oder physische Ursachen entstandene Unordnungen im Koer-

halte ich es für noethig beizufügen, daß ich unter diesem Ausdruke, die eigentlich sogenannten Schlafwandler nicht ohne Ausnahme mit verstehe. —

Koerper bringen diese Disposition und Erscheinungen hervor. Ihr Erfolg ist meistens glüklich und sie koennen gleichsam als eine Crisis angesehen werden. *)

c) Lokale Krankheiten reizen einen oder mehrere Nervenaeste und per consensum das ganze System, bringen eine solche Disposition hervor, ohne daß diese Zufaelle einen auffallenden Einfluß auf die ursprüngliche Krankheit haben. **)

Com=

*) Hieher gehoert allerdings die erste Geschichte in Herrn Gmelins Materialien zur Anthropologie.

**) In diese Abtheilung qualificirt sich die zweite Geschichte bei Herrn Gmelin, a. a. O. und ich selbst habe schon zweimal bei einem Beinfrase aehnliche Zufaelle gesehen.

Complicationen dieser Hauptarten bringen sofort unendliche Verschiedenheiten hervor.

Ich wage es, dem Publikum eine Geschichte vorzulegen, die vielleicht zur Aufklaerung dieses Gegenstandes etwas beitragen kann. Die Wichtigkeit der Materie veranlaste mich zu mehreren Untersuchungen, zur Aneinanderkettung verschiedener Phaenomene und Ideen; so entstand die der Geschichte beigefügte Abhandlung.

Manchen wird die Herausgabe dieser Boegen ein voreiliges Beginnen zu sein scheinen, wenn sie von der einen Seite meine Jugend, von der andern die Schwierigkeiten in Betracht ziehen, die sich einer solchen Ausarbeitung in den Weg stellen. —

Schon die bloße Geschichtserzehlung ist sehr schwer, eine richtige Mittelstraße zwischen Kürze und Weitschweifigkeit zu treffen oesters unmoeglich. *) Noch weit schwerer aber ist der für ieden verstaendliche Vortrag von Ideen über einen Gegenstand, der von andern noch so wenig bearbeitet ist.

Es ist aber keineswegs meine Absicht zu lehren, sondern mein Wunsch (und ich gestehe es die hauptsaechlichste Absicht bei der Herausgabe dieser Blaetter) ist Belehrung und Zurechtweisung von Erfahrnen zu erhalten, ieden Tadel werde ich mit Dank aufnehmen, denn eines für

Wahr-

*) Ich wollte daher lieber die ganze Geschichte mit allem von mir beobachtetem Detail einrüken, als durch Verkürzung eine Verstümmlung der Thatsachen befahren. —

Wahrheit gehaltenen Irrthumes los zu werden, ist iederzeit Gewinn.

Diese Belehrungen sollen mich hoffentlich in Stand sezen, nach und nach wichtigere Beitraege zur Kenntnis der menschlichen Natur, und Vervollkommnung der Arzneikunde zu liefern.

Krankengeschichte
der
Jungfer A**

Per quae declaratur haud dubie naturae potentia, idque esse quod deum vocamus.

Plinius in hist. nat. L. II.

Die Kranke ist 16 Jahr alt, die Tochter einer Offiziers Wittwe, ist bei ihren Gros-Eltern und einer Tante im Haus, wo sie sich mit Puzmachen beschaeftiget. — Sie ist gros und mager, in kurzer Zeit sehr schnell gewachsen, und hat noch nicht menstruirt. — Sie wurde am 28. Nov. 1789. krank; über ihre Krankheit konnte ich nichts ganz gewises erfahren, ihr Arzt behauptete, daß am 3ten Tage die Masern, welche damals epidemisch waren, erschienen, aber nicht zur Vollkommenheit gelangt seien. — Sie selbst klagte über heftiges Kopfwehe, Schmerzen im Bauch, und von den ersten Lendenwirbeln an, die Füsse hinab. Acht Tage darauf am 4. Dec. fieng sie auf folgende Art, mit wenigen Ab-

wechslungen, genau nach ihrer oefters wiederholten Voraussagung, an zu deliriren, wobei sie sich alles, was ihr vorher in gesunden und den ersten Tagen ihrer Krankheit widerfahren war, zu erinnern wuste. — Sie erwacht Morgens im Paroxysmus, steht auf, kleidet sich an, arbeitet mit ihrer gewohnten Genauigkeit, haelt aber die Personen, die um sie sind, nicht für die, welche sie wirklich sind, sondern unterhaelt sich mit ihnen unter selbst erfundenen laecherlichen Namen.

Um 12 Uhr geht sie zu Bette, und faellt dann in einen gefühllosen Zustand, (den sie nach dem Erwachen hoechst aengstend beschreibt) in diesem bleibt sie bis 3 Uhr — dann erwacht sie ploezlich, ist heiter, unterbricht aber diese Lustigkeit oefters durch Sterbescenen, die sie mit vielem Ausdruk spielt. Im Anfang des Delirii waren diese Tragoedien weit haeufiger, (oefters auch Vormittags) als gegen das Ende, wo es taeglich nur einmal und noch seltener geschah — Man erzaehlte mir, sie sei waehrend ihrer Krankheit auf 44 verschiedene Arten gestorben. — Waehrend diesen Aktionen ist sie so gefühllos, als in der Periode von 12 bis 3 Uhr, in welchen Zustand sie um halb 5 Uhr wieder verfaellt.

Um

Um 5 Uhr erwacht sie ganz heiter, aber nach wenigen Minuten geht sie in einen Zustand über, in dem sie eben so sinn= und gefühllos ist, aber keine Beaengstigungen gelitten zu haben, beim Erwachen, vorgibt. — Um 6 Uhr scheint sie ganz zu sich zu kommen, aeusserst schwach zu sein, kann erst nach einigen Minuten reden, — erkennt die Umstehende, nennt sie mit ihrem rechten Namen, ist sich weder ihres Delirii noch eines von Wahnsinn freien Zwischenraums bewust, kann ihre kommende Zufaelle nicht voraus bestimmen, und klagt über heftige allgemeine Schmerzen. Um 7 Uhr fangt sie an, wieder heiter zu werden, steht zum Abendessen auf, singt nach diesem einige geistliche Lider, betet und liest in einem Gebetbuche, geht wieder zu Bette, schlaeft um 11 Uhr ein, und dann mehr oder minder unterbrochen fort bis 8 Uhr.

Sie hat gewoehnlich alle Tage zu der nemlichen Zeit, die sie Morgens voraus bestimmt, natürliche Leibes=Oefnung, und harnt zu einer andern. — Ist die bestimmte Zeit zu einem oder dem andern da, so springt sie ploezlich aus dem Bette, um es zu verrichten. Sie spukt und schneuzt seit einigen Tagen ein wenig Blut aus. Die Brust ist frei, der Auswurf

wurf waehrend des Paroxysmi gehemmt, aber ohne ihre Beschwerde. — Ihre Gespraeche haben alle das Gepraege der Naivitaet und Offenherzigkeit. —

Sie ist aeusserst schamhaft und bescheiden, ohne schüchtern zu sein.

Man hatte anfaenglich Verdacht auf Würmer, und reichte ihr in dieser Rüksicht paßende Arzneien. Sie hoerte davon, lachte, behauptete, daß sie keine Würmer habe, und ihre Krankheit keinem Arznei-Mittel weichen, sondern allein von der Natur geheilt werden werde, weigerte sich hartnaekig gegen allen Arznei-Gebrauch. — Nach einiger Zeit verordnete man ihr Zinkblumen, von diesen konnten ihr nur mit List einige Gaben beigebracht werden, und als sie den Betrug entdekte, so sezte sie sich standhaft und vorsichtig dem weitern Gebrauch entgegen. — In den lezten 3 Tagen ihres Delirii behauptete sie, sie doerfe nichts geniesen, was nicht getrunken werden koenne, und nahm durchaus keine feste Speise zu sich. Wurde ihr durch List etwas beigebracht, so aeusserte sie bald darauf Angst darüber und Unwillen gegen die Personen, die sie dazu brachten.

Gegen den Magnetismus aeusserte sie den schroeklichsten Widerwillen. Ihre Verwandte musten ihr feierlich geloben, keinen Versuch an ihr machen zu lassen, weswegen sich diese auch meinen vorgeschlagenen Versuchen widersezten.

Die Kranke soll schon seit 6 Jahren mit oeftern Krampfanfaellen und Kopfschmerzen behaftet gewesen sein. Vor 4 Jahren habe sie 16 Wochen lang wegen anhaltender Kraempfe weder Haende noch Füsse brauchen koennen, und seie auf diesen Anfall betraechtlich gewachsen. *)

*) Der Arzt der Kranken, Herr Leibmedikus Consbruch, deßen Gütigkeit für mich bei der Ausarbeitung dieses Falles, ich oeffentlich mit waermstem Danke erkenne, theilte mir auch die Geschichte dieser Krankheit mit, welche kürzlich folgende ist: Man vermuthete die Kranke und ihre drei Geschwister haben Würmer; alle bekamen von einer Verwandten eine Wurmarznei, deren Bestandtheile der Herr Leibmedikus aber nicht erfahren konnte. Die übrigen ertrugen diese Arznei ohne Schaden, bei der Kranken der gegenwaertigen Geschichte zeigte sich aber gleich auf den Gebrauch derselben folgendes: Sie bekam Kraempfe im Schlund, die mit Fieberbewegungen vergesellschaftet waren. Bald kam zu diesen Zufaellen eine solche Schwaeche im Rükgrade und den Füßen, daß sie weder stehen, noch aufrecht

Sie hatte gegen verschiedene Personen einen decidirten Widerwillen, unerachtet sie dieselbe in gesunden Tagen theils wol leiden mochte, theils sie liebte und hochachtete.

Kurze Zeit vor ihrer Krankheit habe sie das Trauerspiel Don Carlos, Geßners Tod Abels und einen Theil von Carl von Carlsberg, sonst aber noch kein Buch gelesen. Sie verrieth nie einen romantischen Schwung ihrer Einbildungs-Kraft, und hatte nie Lust zur Aufführung eines Schauspiels, wie einige ihrer Freundinnin thaten.

So

recht sizen konnte. Verschiedene Kraempfe in der Brust, im Bauche und in den Gliedern vermehrten noch diese Leiden. Der Bauch war gespannt und oefters verstopft, dabei hatte sie das Gefühl eines besonderen Drukes in der Gegend der untern Lendenwirbel. Sechzehen Wochen lang vermochten Wurmmittel, krampfstillende Mittel, Baeder von verschiedener Art, erweichende Klystiere, Einreiben einer Mischung aus dem Spiritu Salis ammoniaci vinoso und der Tinctura Cantharidum in den Rükgrad, gegen dieses hartnaekige Uebel nichts, bis endlich ein, auf iene Gegend, wo sie den besonderen Druk empfand, gelegtes Blasenpflaster, sie so zu sagen ploezlich und vollkommen herstellte.

So viel hoerte ich von dem bisherigen Gange der Krankheit bei meinem ersten Besuche.

Ich gieng den 17 Dec. 1789 um halb 3 Uhr mit der aeltern Jungfer D . . . und meiner Schwester zu der Kranken. Ich fand sie aufrecht im Bette sizend; das Kinn auf die rechte Hand gestüzt, in der sie ein Tuch hielt, das noch einen] Theil der Nase bedekte. Die linke Hand legte sie unter den rechten Ellenbogen. Der sichtbare Theil ihres Gesichts hatte eine natürlich gesunde Farbe. Ihre Wangen waren natürlich roth — Ihr Blik starr und schwermüthig, ihre Pupillen sehr erweitert; der Augapfel beweglich. — Der rechte Arm war ganz steif, und mit Gewalt nicht vom Gesicht wegzubringen, der linke ganz biegsam; ich gab diesem eine andre Lage, sie brachte ihn aber bald wieder in die alte. — Ihre Füsse ausgestrekt und steif. — Der Puls schnell und zusammen gezogen — Die Waerme ziemlich natürlich — Das innere der Haende feucht anzufühlen, ohne daß ich oder andre, die es auf mein Veranlassen versuchten, einen besondern Geruch bemerken konnten. —

Um 50 Minuten auf 3 Uhr zukte sie mit den Füssen. — Diese Erscheinung kam 4 mal,

 stets

stets nach einer Zwischenzeit von 3 Minuten, bis 59 Minuten.

Punkt 3 Uhr fieng sie an sich zu streken, fuhr auf, und sah freudig umher. Sie wurde gefragt: wo sie, und wie ihr gewesen seye: sie bat, daß man sie nimmer an das vergangene erinnern moechte, indem sie immer nach diesem Zustand in einem finstern Loch gestekt zu haben vorgab, ganz allein gewesen seie, keinen Ausweg finden können, und nichts sehe und hoere.

Man stellte ihr uns drei vor — Jungfer D. und meine Schwester waren ihr vorher bekannt, sie wollte sie aber durchaus nicht für die wirkliche Personen erkennen, sondern hielt sie für zwo franzoesische Damen, die in ihrer Nachbarschaft wohnten. — Mich hielt sie zuerst für ein Frauenzimmer, nahm mich endlich doch, aber noch immer mit Ungewisheit für den an, der ich war.

Ihr Puls gieng, wie in der vorigen Periode. — Auf ihrem Gesicht mahlte sich Behaglichkeit und Freude, sie versicherte auch, sie seie ganz gesund, und aeusserte viele Muskular-Kräfte. Sie sagte: um halb 5 Uhr werde

sie wieder ins Loch kommen; (so nannte sie den Zustand, in dem ich sie antraf) dort eine halbe Stunde bleiben, und dann in eine Schwäche fallen, die eine halbe Stunde dauern werde — Sie beklagte sich, alle ihre Verwandte haben sie verlassen, und seien nach Frankfurt gereist. — Man habe sie im Traum in ein fremdes Haus gebracht, wo sie niemand kenne. — Am meisten kraenke sie der Kaltsinn ihrer Mutter, die sie gar nicht besuche. (welche aber immer gegenwaertig war) Die Trommel und Pfeife eines auf der Gaße spielenden Baerenführers waren ihr unausstehlich — Sie hoerte das Schreien eines Affen auf der Straße, welches niemand im Zimmer vernahm, aber Personen, die in einem andern Zimmer zum Fenster hinaus sahen, bemerkten.

Sie arbeitete an einer Puzwaare mit Pünktlichkeit und Leichtigkeit, tadelte das von einer andern angefangene Geschaefte mit Grund. — Vorzügliche Freude machte es ihr, wenn sie über eines der Anwesenden, das sie wol kannte, satirisiren konnte.

Einige der ihr verhaßten Personen schlug sie, wenn sie sich ihr naeherten, ins Gesicht, und aeusserte grosse Freude darüber. — Auf die

die Frage, wo es ihr denn besonders fehle, antwortete sie: Sie wisse es nicht, es gehe eben so unordentlich in ihrem Kopf her. — Ich fragte sie, wie sie heisse; sie sagte mir ihren wirklichen Namen. — Man schlug ihr einige Spiele vor, und sie nahm sie gerne an. Unter andern, versicherte sie, mache ihr das Pochen vorzügliche Freude.

Man machte Anstalt dazu, sagte ihr aber, sie werde sich erinnern, daß sie vor ihrer Krankheit dieses Spiel mit einigen ihrer Freundinnen habe spielen wollen, aber das Pochbrett nicht finden können, und niemand wisse, wo es seie. Sie antwortete, aber jezt wisse sie es, und bestimmte den Ort ganz genau, wo man es auch fand. Sie spielte mit inniger Freude, und aller moeglichen Genauigkeit. — Mit Misbehagen sagte sie einigemal die Anzahl der Minuten bis zur Ankunft jener melancholischen Periode ganz genau. Wir, sagten wir, wollen mit ihr in ihr so gefürchtetes Loch, oder wollen sie halten, daß sie nicht hinein kommen koenne. Antwort: Das helfe nichts, sie müsse eben, das Loch komme zu ihr, sie sehe und hoere alsdenn nichts, und wenn man ihr viele Lichter anzündete, würde sie dennoch nicht sehen und spielen koennen. — Ich fragte

sie, ob sie denn aengstliche Vorstellungen in dieser ihr so schauervollen Lage habe. Antw. Keine andre koenne sie haben, als den Wunsch, heraus zu kommen. — Ich befragte sie noch einigemal um die Zeit, sie antwortete stets richtig — Sie zukte einmal, wie sie es vor 3 Uhr that. Ich fragte, warum sie dieses thue; sie antwortete, das thue ihre Uhr, es habe $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr geschlagen. Es war gerade um diese Zeit. — Sie sang ein Liedchen, mit angenehmer Stimme und passender Action. — — Sie erzaehlt, daß sie 3 Tage fasten müsse, aber am Samstag werde sie wieder Appetit bekommen, und gesund werden; denn morgen sei der schreklichste und entscheidende Tag ihrer Krankheit. Sie werde entweder gesund, oder toedlich krank werden, und in jedem Falle noch ein ganzes Jahr durch oeftere melancholische Anwandlungen haben.

Wir suchten sie immer munter zu erhalten, als es gegen 30 Minuten auf 5 Uhr gieng, eilte sie das Spiel zu vollenden, noch war es nicht geschehen, als sie ploezlich die Karten wegwarf, sie fiel zurük, und sezte sich denn wieder in die Lage, in der ich sie diesen Mittag fand. — Ich konnte sie mit einer Nadelspize stechen, ohne daß sie ein Zeichen von Empfindung

dung gab — den weggelegten linken Arm lies sie liegen, wie ich ihn hingelegt hatte.

Bei Annaeherung des Lichts verengerte sich ihre Pupille so sehr, als die eines gesunden, sich voellig bewusten Menschen. Die Augapfel bewegte sie oefters ohne Veranlassung; wenn ich ihr aber mit dem Finger dicht vor dem Auge vorbei fuhr, so schien sie es nicht zu bemerken.

Ihre Haende waren gegen das Ende der vorigen Periode etwas kaelter geworden. Ihr Puls war unveraendert. Die Zukungen, deren ich oben erwaehnte, kamen wieder gegen das Ende dieses Zustands, aber nicht nach gleichen Zwischenzeiten. Wenige Minuten vor 5 Uhr erwachte sie ploezlich mit dem Ausrufe: wie, wo ist das Pochbrett? Sie sagte aber sogleich, sie wolle jezt nicht spielen, denn nach einigen Minuten falle sie in eine Schwäche, in der sie ohne Bewustsein liege. Sie schlug einigen ihrer umstehenden Freunden in die Haende, und bezeugte Freude über dieses Spiel, als es an die lezte kam, ris sie ihr eiligst den Handschuh weg, und sagte: hurtig, hurtig es pressirt, und indem sie schlagen wollte, fiel sie zurük, so empfindungslos, als zuvor,

vor, sie legte sich auf die Seite, zog die Füsse an, und machte von Zeit zu Zeit Bewegungen mit den Augen, (die ich sie nie schliessen sah,) und dem Munde. Ihr Puls war etwas schwaecher ohne mehr gespannt zu sein. Ungefaehr einige Minuten vor halb 6 Uhr warf sie sich heftig im Bette umher, dehnte und krümmete sich, und blieb so fort bis gegen 6 Uhr bestaendig unruhig. — Sie richtete sich oefters auf, — in ihrem Gesichte drükte sie bald Freude, Verwunderung, bald Schreken und Zorn aus, mit welchen Gesichts=Ausdrüken auch die Bewegungen ihres übrigen Koerpers übereinstimmten. — Einige Minuten vor 6 Uhr richtete sie sich mit lachen auf, und rief wieder, wo ist denn das Pochbrett? Ihre Tante wollte sie vom Spiel abhalten. Sie sagte aber: es hänge bloß von ihrer Gesellschaft ab, ob sie spielen dürfe oder nicht — Ich fragte sie, ob sie heute nimmer zu sich kommen werde. Antw. Heute werde sie nicht krank *) werden, sondern immer lustig bleiben, bis 11 Uhr einschlafen, bald aber wieder erwachen, und denn ein wenig lachen bis 12 Uhr, sofort aber gut schlafen, doch alle Stunden aufwachen — Heut werde sie keine Tragoedie spielen — Morgen um 12 Uhr ins

*) So bezeichnete sie immer den Zustand des Bewustseins.

ins Loch kommen, nachdem sie den Vormittag wie gewoehnlich zugebracht habe — Um 3 Uhr lustig werden, um halb 4 Uhr aber etwas schoeneres vorstellen, als noch nie. (Ihre Mutter unterbrach sie, und fragte, was dieses denn sein werde. Sie antwortete aber, sie sage es durchaus nicht.) Um halb 5 Uhr komme sie wieder ins Loch, und um 5 Uhr verfalle sie in eine Schwaeche, die bis halb 6 Uhr daure. — Um halb 6 Uhr bekomme sie Schmerzen, und werde bei sich, aber schwach sein, daß sie gar nicht reden koenne — daß sie heute nicht krank werde, habe der konvulsivische Anfall verhindert, in welchem ihr, sie wisse nicht wie, gewesen seie — Beaengstiget seie sie nicht gewesen. — Sie foderte und trank mit vieler Hastigkeit ein Glas Limonade. Sie las einen so eben angekommenen Brief. — Wir grifen nun wieder zum Spiel, und sezten unsre Unterhaltung fort.

Ich machte verschiedene Fragen an sie über ihre Bestimmung der Zeit, (die nach einigem scheinbaren aber sehr geringen Nachdenken, ohne sichtbare Mühe erfolgte) und erhielt folgende Antworten: Sie habe eine Uhr im Kopf, die ihr durch die Krankheit hineingebracht worden seie. Es schlage in ihrem Kopf, wie wenn man eine

ne gehende Uhr ans Ohr halte. Die Minuten spüre sie an dem Fortrüken des Zeigers — diese Uhr verliere sie aber am Samstag.

Fr. Ob sie mich nicht auch lehren koenne, die Zeit zu bestimmen?

Antw. Ja, aber sie würde denn ihre eigene Uhr verlieren, und es müste auf eine besondre Art geschehen.

Fr. Da ihr diese Uhr nur noch einen Tag eigen seie, so koenne sie mir wol diesen Gefallen thun.

Antw. Es würde mich nichts nüzen, ich würde sie doch wieder verlieren, wenn sie gesund werde.

Bei weiterem Dringen, mich dieses zu lehren, sagte sie, sie wüste nicht, wie sie es machen sollte, sie müste mir ja nur den Kopf aufschneiden, und eine Uhr hinein sezen, wenn ich einmal in eine aehnliche Krankheit verfalle, werde ichs auch koennen.

Meine Schwester duzte mich immer, und endlich wollte die Kranke mich durchaus nicht mehr für den jungen H . . . . halten, sondern erklaerte mich geradezu für einen Marquis de B . . . den Mann der Dame, deren Rolle meine Schwester in ihren Augen spielte,

und der mit seiner Familie vor einiger Zeit hier war, und in ihrer Nachbarschaft wohnte. Sie versicherte, sie habe den jungen H.... einmal auf einem Spaziergang gesehen, kenne ihn also, und wisse, daß ich es nicht seie. —

Ich. Es gaebe zwei junge H.....

Sie. Sie kenne den jüngern sehr gut, (und erzaehlte einige Orte, wo sie ihn gesehen und gesprochen habe.)

Ich. Ob sie nicht einige Aehnlichkeit zwischen mir und dem Aeltern finde?

Sie. Ja, aber nur sehr wenige.

Ihren kleinen 12jaehrigen Vetter hielt sie für einen alten Edelmann, und bezeugte immer den groesten Widerwillen gegen ihn.

Ich fragte sie, worinn dann der widrige Eindruk bestehe, den die ihr verhaste Personen auf sie machen?

Antw. Sie koenne es eigentlich nicht sagen, wer denn diese Leute werde ausstehen koennen?

Es entstand unten im Hause ein Geraeusch, die Gesellschaft wurde dadurch unruhig; Sie sagte, seit ihrer Krankheit wohne sie in dem Hause des franzoesischen Gesandten, wo die

Die-

Dienerschaft so vielen Laermen mache. Man warf ans Fenster, alle erschraken, nur sie nicht, und lachte über die Furchtsamkeit ihrer Gesellschaft. —

Ich zeigte ihr die magnetische Manipulation, die ich Hrn. Dr. Gmelin bei der Kranken seiner ersten Geschichte *) anwenden sahe, um sie aufzuweken, an einer andern Person, und fragte sie, ob sie nicht glaube, daß sie durch eine solche Berührung aus ihrem schwarzen, so gefürchteten Loche erloest werden koenne.

Sie zweifelte daran, wollte aber doch, daß ich es morgen versuchen sollte. Sie wiederholte noch einigemal ihre Prophezeihung auf Morgen, ich fragte sie, waehrend daß sie eifrig im Spiel war, um die Zeit, und sie fehlte um 10 Minuten, sie wollte es nicht glauben, überzeugte sich aber bald von ihrem Irrthum, durch eigene Betrachtung meiner Uhr, und sagte: Alle Uhren koennen fehlen, die meinige geht heut zum erstenmal falsch.

Wir beurlaubten uns endlich, welches sie nicht gern geschehen lies, und musten ihr versprechen, morgen um halb 3 Uhr wieder zu kommen.

*) S. Materialien zur Anthropologie.

men. Beim Weggehen wiederholte sie: Morgen Leben oder Tod, Krieg oder Frieden.

Freitag den 18 Dec. besuchte ich die Kranke um die nemliche Zeit wie gestern in Gesellschaft der Frau D . . . , ihrer Jungfer Tochter, meiner Schwester und Hrn. Dr. M . . . . . Wir hoerten, daß sie gestern munter geblieben, zum Nachtessen aufgestanden, und ihren Hausgenossen Suppe vorgelegt habe.

Nachts genos sie ein weichgesottenes Ey. Bis jezt war alles gegangen, wie sie vorausgesagt hatte.

Morgens soll sie gleich gesagt haben, daß sie heute keine Oefnung haben, und auch nicht harnen werde.

Wir trafen sie in der voraus bestimmten melancholischen Periode, sie saß aber nicht wie gestern unbeweglich, sondern lag bald auf dem Rüken, bald auf der Seite, hoerte, sah und fühlte nichts. Ihr Gesicht drükte die tiefste, nachdenklichste Schwermut aus. Sie war blaesser als gestern. Der Puls schnell und gespannt. Sie zukte gegen das Ende dieser Periode wie gestern, aber nicht nach gleichen Zwischenraeumen.

Um

Um 3 Uhr fuhr sie mit lachen auf. Wir wollten mit ihr spielen, sie wollte nicht, und sagte: Um halb 4 Uhr komme sie in eine schrekliche Lage. Ich bemerkte krampfhafte Spannungen einzelner Muskeln.

. Sie sagte: um halb 5 Uhr müsse sie noch einmal in ihr Loch, und denn über 8 Tage, am Christtag wieder um die nemliche Zeit. Die Bestimmung der Zeit war nicht so zuverlaesig als gestern; auch beschwehrte sie sich, ihre Uhr habe sie diesen Vormittag schon einmal betrogen. — Um halb 4 Uhr mitten unter dem Gespraech sezte sie sich aufrecht im Bette hin, nahm eine traurige, kummervolle Mine an, ward gegen alles ausser ihr gefühl- und sinnlos, und spielte nun mit vielem Ausdruk die Sterbescene eines ungerechten, reuevollen Regenten. — Ihr Puls wurde stets zusamen gezogener, ihre Haende kalt, ihr Gesicht blaß, sie fiel zurük, fuhr 3 mal krampfhaft zusamen und schwieg. Im Othem holen konnte ich keine Veraenderung bemerken. Ihr Puls war kaum merkbar, und mir schien er, an dem Arme, den ich in der Hand hielt, zwei Schlaege ausgeblieben zu sein.

Hr. Dr. M . . . . will aber dieses am andern Arme nicht bemerkt haben.

Das ganze dauerte 10 Minuten. — Kaum war sie einen Augenblik still gelegen, so fuhr sie ploezlich mit lachen auf, stekte sich aber gleich unter die Deke, und rief: O wie kalt! Sie sezte sich nach einer Minute wieder auf. Ihr Puls war entspannter — Daß sie die Sterbescene gespielt habe, gab sie vor, nicht zu wissen. — Man schlug ihr wieder das gestrige Spiel vor, sie wollte es aber noch nicht annehmen. Sie sagte, wenn sie gegen 5 Uhr aus ihrem Loch erwacht seie, so falle sie in eine Schwaeche, nach dieser werde sie um 6 Uhr Schmerzen bekommen, und wenn diese um 7 Uhr aufgehoert haben, so wolle sie mit uns spielen.

Fr. D.... (gegen die sie besonders viele Hochachtung und Zuneigung aeusserte,) und Hr. Dr. M.... fragten sie wegen ihrer Zeitbestimmung, und erhielten die nemliche Antworten, die sie mir gestern gab. — Eine Freundin von ihr war gegenwaertig, die sie schon oft besucht hatte, diese wollte sie durchaus nicht für die halten, welche sie war, und gab ihr einen eigenen Namen, bezog aber alle Umstände, die ihr im Umgang mit derselben vorgekommen waren, ganz richtig auf sie, welches sie noch bei einigen andern, aber nicht bei allen, soll gethan haben.

Sie erzaehlte, wenn sie genese, so koenne sie die Auszehrung und haeufiges Kopfwehe bekommen, dieses zu verhüten, müsse sie alle Morgen ein Glas Wasser und dann einen Schoppen Ziegenmilch trinken, oefters im lauen Wasser baden, und Senf-Fusbaeder nehmen.

Ich fragte sie, was sie dann veranlasse, ihre Krankheit und deren Heilung so bestimmt voraus zu sagen, sie seie kein Arzt, und koenne daher um so leichter noch irren?

Antw. Es komme ihr eben so in Sinn, und weil alles eingetroffen habe, was sie waehrend ihrer Krankheit voraus bestimmt habe, so glaube sie auch dieses.

Als es gegen halb 5 Uhr gieng, so nahm ihr meine Schwester das Tuch, das sie waehrend der melancholischen Periode stets in der rechten Hand und oefters vor den Mund hielt. — Sie gab es ungern her, sie bat sich ihre rechte Hand aus, welche sie ihr zwar reichte, aber bald mit der linken vertauschte. Einige Minuten vor halb 5 Uhr nahm sie ihre gewoehnliche melancholische Lage an, fuhr ploezlich wieder auf, und lachte herzlich über den Schreken, welchen sie einigen durch ihre Verstellung eingejagt hatte.

Um halb 5 Uhr trat aber ploezlich die traurige Periode wirklich ein. Sie suchte aengstlich ihr Tuch, und ward ein wenig ruhiger, als sie es hatte. Sie machte oeftere Bewegungen, als suchte sie einen Ausgang oder Licht. War übrigens ganz empfindungs- und sinnlos. Eine ihr waehrend ihres heiteren Delirii aeusserst verhaßte Person machte durch wiederholte Berührung nicht den mindesten widrigen Eindruk auf sie.

Wenige Minuten vor 5 Uhr erwachte sie mit lachen, redte mit uns, und fiel um 5 Uhr ploezlich gefühllos zurük. Ihre Finger waren krampfhaft eingebogen, ihre Arme ausgestrekt, der Mund vest verschlossen, die Füsse minder starr, der Puls am Vorder-Arm war aeusserst klein, am Tarso weniger — und an den Schlaefen am allerwenigsten gespannt. — Sie war ganz ruhig, um 6 Uhr machte sie einige Bewegungen, und gieng nun in einen Zustand über, indem sie gegen das Licht, das sie bis jezt ganz gut vertragen konnte, aeusserst empfindlich zu sein schien, die Umstehende zu kennen durch Winken mit den Augen und dem Kopfe zu erkennen gab. —

Mit Mühe brachte sie die Finger der rechten Hand an den Mund, zog die Unterlippe weg, um

zu zeigen, daß sie nicht reden koenne, weil sie die Zaehne nicht von einander thun koenne. Warf sich einige mal im Bette hin und wider, war übrigens ganz starr. Die Ausdünstung auf der innern Flaeche der Haende nahm zusehends zu.

Um 7 Uhr fuhr sie ploezlich mit lachen auf, und rief: nun ists vorbei, heute werde ich immer lustig sein, diese Nacht gescheud werden, und morgen so aufstehen.

Ich fragte sie hier, ob sie denn wirklich nicht gescheud seie?

Antw. Nein, wirklich seie sie lustig, es schweben ihr so sonderbare Bilder vor den Augen, und besonders der auf der Strase tanzende Baer, den sie zwar noch nicht gesehen habe.

Sie wiederholte ihre Prophezeihung auf nächsten Freitag, und sezte hinzu, daß sie alsdann von 5 bis 8 Uhr lustig sein werde. —

Nachdem sie aus dem Tetanus ewachte, fragte ich sie, ob sie Schmerzen gefühlt habe?

Antw. Ich, Schmerzen gefühlt? O nein! Ich bin in Paris gewesen, es sieht aber arg dort aus, ich war nur einen Augenblik dort.

Oefters erzaehlte sie, wenn sie aus diesem Zustand, (wo sie unlaeugbare Beweise des voelligen Bewustseins gab) kam, aehnliche Anekdoten.

Sie verlangte nun zu spielen, und that dieses mit vieler Aufmerksamkeit.

Sie aeusserte innige Freude über ihre baldige Genesung, und gedachte der gestrigen Vorausssagung einer moeglichen Krankheit, nur wann man sie daran erinnerte.

Sie beschwerte sich über ihre nasse Haende. Sie hatte im Sinn, zum Nachtessen aufzustehen, und ihren Hausgenossen Suppe vorzulegen. Sie beharrte darauf, heute nichts essen zu doerfen, gab aber den Bitten ihrer Gesellschaft nach, und nahm einige Loeffelgen Saft von eingemachten Johannis-Beeren. Einige junge Kinder hielt sie für alte zusammengerunzelte Leute. Nun war es 8 Uhr, und wir giengen weg.

Ich besuchte die Kranke heute Samstag den 19 Dec. Abends um halb 5 Uhr, und hoerte folgendes:

Sie verlangte, daß man ihr das Kind des Hauswirths bringen sollte, welches sie vorzüglich liebte, es geschah, und sie erkannte es für dasselbe.

Sie stand wie vorgestern auf, und legte ihren Verwandten Suppe vor. Schon beim Aufstehen soll sie einen sehr aufgeloffenen Leib gehabt haben, der ihr schmerzhaft war, weswegen sie bald wieder zu Bette gieng. Sie blieb ruhig, bis ¼ auf 11 Uhr, um diese Zeit gieng sie aber in einen Zustand über, der dem aehnlich gewesen sein solle, in dem sie sich zuvor von 5 bis 6 Uhr befand. Um 11 Uhr schlief sie ein, wenige Minuten nachher zukte sie zweimal, wachte mit lachen auf. Bestellte Thee und Brod, wovon sie aber heute noch nichts essen doerfe, und es erst nach 12 Uhr geniesen wolle, welches auch geschah. Um halb 1 Uhr hatte sie Oefnung; um 1 Uhr verlangte sie ein weichgesottenes Ey. Um 2 Uhr schlief sie ein, zukte oefters, und erwachte mehrere mal, warf sich in die Hoehe. Morgens um 3 Uhr erwachte sie, und weist sich seit 14 Tagen ihrer Existenz nicht mehr zu erinnern; Sie soll diesen Morgen über heftige Kopfschmerzen geklagt haben, konnte nicht allein gehen, kaum reden, und war durchgaengig aeusserst schwach. Man erzaehlte ihr sogleich viele Scenen aus ihrem Delirio. Bei meinem Besuch fand ich sie sehr heiter — Ihr Puls war wie ihre Waerme ganz natürlich. — Sie beschwehrte sich über ein ihr laestiges Gefühl von Waerme, Schwere im Kopf, abwechs-

wechslende krampfhafte Zusammenziehung einzelner Muskeln der obern und untern Extremitaeten. Der Athem war leicht und die Brust frei, sie hatte vielen Durst. — Sie sagte mir, sie sei seit heute Nacht um 2 Uhr ihrer bewust, erinnere sich deutlich, die Stunden schlagen und den Nachtwaechter rufen gehoert zu haben, ohne recht zu wissen, wo sie seie. Erst beim Erwachen diesen Morgen habe sie sich voellig gefunden. Von ihren Gesellschaften, den Spielen u. s. w. wollte sie durchaus nichts wissen. Sie sagte mir aber dennoch, daß sie sich aller der Namen erinnere, die sie den Anwesenden gegeben habe, ohne zu wissen, daß sie da gewesen seien. — Ich fragte sie: Ob sie sich dieser Namen blos beim Anblik der Personen erinnern, oder deren auch in der Entfernung von ihnen bewust seie?

Antw. Sie wisse sich derselben wohl zu erinnern, ohne daß die Personen gerade oder vorher gegenwaertig gewesen waeren.

Sie sagte mir den Namen, den sie mir gegeben habe, behauptete, es habe ihr diesen niemand gesagt, und war doch morgens kaum zu überzeugen, daß ich da gewesen seie. Wiederholte übrigens, sie habe mich vorher einmal gesehen.

Keine

Keine Erscheinung konnte hier in ihrer Lauterkeit beobachtet werden, indem sie stets von zu viel Personen umringt, gestoert, gefragt und genekt wurde. Dem Resultat der heutigen Beobachtung traue ich am wenigsten. Ich glaube deutliche Spuren zu haben, daß sie würklich noch nicht recht unterscheiden kann, ob das, was sie von dem vergangenen weis, Ueberlieferung ihres Gedaechtnisses, oder Erzehlung andrer ist.

Heute den 20 Dec. soll sie bei sich — viel schwaecher — und minder heiter als gestern, und mit haeufigen abwechselnden Kraempfen geplagt sein, erstaunlichen Durst haben, und nichts als Wasser trinken.

Den 21 Dec. war die Kranke schwach, aber bei sich. Gegen Abend fieng sie an heiter zu deliriren, ganz in ihrem vorigen Ton, aber ohne die viele Abwechslungen.

Den 22 Dec. wurde der Tag abwechslend mit Deliriren und Bewustsein zugebracht. Die Deliria dauerten oft nur wenige Minuten fort. Die Zwischenzeit ist meistens schmerzhaft. Sie wurde Abends waehrend des Paroxysmi in einem ziemlich kalten Wasser gebadet, wo sie sich über

Kaelte

Kaelte beschwerte, und wovon sie nach Verlauf des Paroxysmi nichts wuste.

Den 23ten Morgens erwacht sie im Delirio, steht auf, arbeitet.

Nachmittags oefters mit heiterem Delirio abwechselnde Schmerzen; gespannter aufgeloffener Bauch, Sinnlosigkeit.

Ich besuchte sie Abends gegen 4 Uhr, fand sie aeusserst entkraeftet, aber bei voelligem Bewustsein, sie klagte über heftige Schmerzen im Unterleib. Ploezlich richtete sie sich mit lachen auf, und delirirte, wie ich schon oben beschrieben habe. Sie war ihres ganzen vorigen Delirii bewust, erinnerte sich aller Namen. Ich fragte sie, was die Ursache dieser ploezlichen Veraenderung seie?

Sie schien über diese Frage verwundert.

Ich. Als ich kam, schienen sie doch zu leiden?

Sie. Sie sind ja eben gekommen — und auch ehe sie da waren, fühlte ich keinen Schmerzen. Sie bestimmte die Zeit genau. Sie sagte, um 7 Uhr werde sie aufhoeren lustig zu sein.

Den 24ten werde sie nicht in ihr Loch kommen, dagegen aber am 25. 26. 27ten jedesmal

um halb 5 Uhr, werde bis 5 Uhr da bleiben, und von 5—8 Uhr lustig werden.

Den 25ten besuchte ich sie wieder, und hoerte theils von ihr selbst, theils von den Umstehenden, daß sie am Mittwoch Abends (nach meinem Weggehen) 4 mal sehr schnell natürliche Leibes-Oefnung gehabt habe, worauf die Schmerzen und der gespannte Bauch aufhoerten. — Bei derselben Wiedererscheinung wurde ihr ein Klistier gegeben, welches bei ihr blieb. Sie war abwechselnd lustig und kam zu sich, wo sie dann über heftige allgemeine Schmerzen klagte.

Da nun der Gang ihres Delirii, ihr Puls, die Abwechslung der Scenen im ganzen wieder ist, wie sie vorhin, vor dem 18ten waren, so werde ich so fort nur die Abweichungen derselben bemerken.

Den 24ten soll sie immer heiter delirirt haben, von 12—2 Uhr bei sich gewesen sein. Nachts arbeitete sie an einer Haube. Ihre Tante wollte ihr den Lichtschirm vorrüken, damit ihr das Licht nicht wehe thue. Sie sagte: Sie bedürfe gar keines Lichts, schlos die Augen zu, und arbeitete eine Zeitlang so fort, faedelte eine Nadel ein.

Sie

Sie war den groesten Theil der Nacht über unruhig und verwirrt. Z. B. Sie behauptete von einem in der Gegend ihres Hauses spukenden Gespenste beunruhiget zu werden. Sie müsse die in der Christnacht gewoehnliche Ceremonien auf dem Kirchthurm mit verrichten helfen, machte die dazu noethige Bewegungen, und klagte über dadurch verursachtes Müdesein.

Sie erwachte den 25ten im Paroxysmo, blieb so bis 12 Uhr, von da bis 2 Uhr schien sie sich bewußt, um 2 Uhr fieng sie wieder an zu deliriren.

Seit vorgestern hatte sie, ohnerachtet ihr 2 Klistire gegeben wurden, keine Leibes-Oeffnung. Ihr Puls war geschwind und krampfigt (um $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr.) Einige Muskeln waren abwechselnd gespannt, sie war heiter, und erzaehlte mir ihre Geschichte seit meinem lezten Besuche. Sie bestimmte die Zeit, aber nur nach langem Anstrengen, genau.

Sie rühmte sich, mit geschlossenen Augen zu sehen, ich sagte ihr: Dis koenne ich kaum glauben, da ich schon oefters bemerkt habe, daß sie sehr schalkhaft seie, so vermuthe ich einen scherzhaften Betrug darunter, sie werde vermuthlich geblinzelt haben.

Antw.

Antw. Nein, man haette ihr koennen die Augen verbinden, und sie haette doch gesehen, denn wenn sie die Augen schliesse, so seie es ihr, als wenn alles um sie herum Feuer waere.

Auf meine Bitte, mir dieses auch zu zeigen, weigerte sie sich unter dem Vorwand, daß sie am Christtage nicht arbeite, versprach es aber morgen zu thun, sezte aber hinzu, sie wisse nicht, ob sie nicht gestern das erste und lezte mal diese Geschiklichkeit besessen habe.

Um halb 5 Uhr fiel sie in jenen oben beschriebenen melancholischen Zustand, wo sie sich Anfangs in der (Seite 9 und 10) beschriebenen Lage befand. Das Tuch war ihr dismal kein so nothwendiges Bedürfnis und beede Arme waren offenbar spasmodisch steif.

Nach ungefehr 10 Minuten fieng sie an sich zu bewegen. Um 5 Uhr erwachte sie wie gewoehnlich mit lachen. Um 10 Min. auf 6 Uhr fieng sie mitten in der Erzehlung eine Sterbescene zu spielen an, wo sie gegen alles ausser ihr sinn= und empfindungslos war.

Dis war der 43te seit dem Anfang ihrer Krankheit, sie stellte die Person eines Gefangenen vor, dessen Frau und Kinder ermordet

wurden, und der nun eingekerkert und zum Tod verurtheilt war, sich aber einen natürlichen Tod von Gott erbittete.

Ihr Puls veraenderte sich nicht so auffallend wie am 18ten. Ihre Haende und Vorder-Arme wurden kalt. Farbe und Waerme des Gesichts blieben natürlich. Dieses Schauspiel dauerte 10 Minuten. Beim Erwachen klagte sie über Kaelte, pelzig sein in den Fingern, und Steife in den Füssen. Wuste aber des geschehenen nicht zu erinnern, sondern auf die an sie gemachte Fragen antwortete sie: Sie wisse nicht, wie ihr gewesen seie. Sie habe eben etwas, sie wisse nicht was, machen müssen — Um halb 6 Uhr gieng ich weg.

Den 26ten besuchte ich sie abermal, alles gieng bis jezt seinen gewohnten Gang, der Puls war etwas langsamer und entspannter. Sie hatte heute Oefnung. Gegen einen sie besuchenden (ihr sonst vielleicht gleichgültigen) Freund ihres groselterlichen Hauses, aeusserte sie den schreklichsten Widerwillen.

Ich gieng bald wieder weg, hoerte aber bei meinem Besuche am 27ten folgendes. Sie spielte keine Todesscene. Kam um 8 Uhr zu sich, fiel zwischen 9 und 10 Uhr in einen Zustand, in

in dem sie sich ihrer nicht bewust war, und den sie in ihrem Delirio unter dem Namen einer Schwaeche voraussagte.

Der 27te wurde ganz wie der 26te verlebt. Von 38 Minuten auf 5 Uhr bis 5 Uhr war sie in ihrem sogenannten Loch, nachdem man von halb 5 Uhr an, waehrend ihres heitern Gespraechs einige Unruhe an ihr bemerkt hatte — Sie spielte hierauf mit vieler Aufmerksamkeit zwo Stunden lang mit uns ein Kartenspiel. Man erzaehlte mir, daß sie gestern Nachts einen sehr kleinen Druk in einer weiten Entfernung vom Licht richtig und mit Leichtigkeit gelesen habe. Kein anders war im Stand, an der nemlichen Stelle zu lesen.

Ihre Augensterne waren immer sehr erweitert, und gegen die Veraenderungen des Lichts sehr empfindlich, das gelesene war ein ihr wohlbekanntes geistliches Lied.

Ich lies ihr die Augen zuhalten, und sie naehete — so wie jeder ein sehr gewohntes Geschaeft mit verschlossenen Augen, auch im gesunden Zustand, verrichten kann.

Sie sagte: Montag den 28ten, Dienstag den 29ten, Mittwoch den 30ten und Donnerstag den 31ten werde sie abwechselnd deliriren und ihrer

bewust sein — die Stunden koenne sie aber nicht genau voraus sagen, indem in einer Viertelstunde Deliriren und Bewustsein zweimal mit einander abwechseln koennen. Ins Loch komme sie diese Zeit über nicht, auch werde sie, wenn sie ihrer bewust seie, nicht so müde sein, als in der Zeit vom 19ten bis jezt.

Am 1ten Januar. 1790 und die zween folgende Tage werde sie wieder mit den nemlichen Abwechslungen krank sein, wie am 25. 26. 27ten Dec.

Am 1ten Jan. werde sie um halb 4 Uhr wieder etwas machen (so bezeichnete sie die Todesscenen) von denen sie aber keine deutliche Erinnerung zu haben vorgab.

Am 29 Dec. besuchte ich sie wieder um $\frac{1}{4}$ auf 5 Uhr. Ich fand sie ihrer bewust. Sie war heiter, klagte aber über einen eingenommenen Kopf, Schmerzen in den Knien und Ellenbogen. Sie beschwerte sich über einen oefters wiederkommenden Magenkrampf, der mit einem beschwerlichen Athemholen verknüpft seie. Sie as und trank waehrend des Paroxysmi mit Begierde, so lange sie aber ihrer bewust war, nichts.

Sie

Sie erinnerte sich seit dem 19ten aller von Wahnsinn freien Zwischenraeumen. Sie redte ganz vernünftig mit mir. Ihr Puls war voll, und kaum etwas geschwinder als am 19ten.

Wenige Minuten nach meiner Ankunft verfiel sie in ihre Phantasie, wo sie mich sodann gleich als den vermeinten M. de B . . . . bewillkommte. Sie sagte, diese Periode daure nur wenige Minuten. Von 5 Uhr an aber werde sie bestaendig lustig sein.

Waehrend meines $\frac{1}{2}$ Stunde daurenden Aufenthalts bei ihr, sah ich sie 3 mal abwechselnd ihrer bewust, und 2 mal im Delirio. Ich fragte sie, ob sie die Ankunft des Delirii nicht vorher empfinde? Sie antwortete: sie habe immer, wenn sie in Paroxysmum verfalle, ein Gefühl einer ihr laestigen Waerme, ohnerachtet sie ganz natürlich anzufühlen war.

Bei meinem Besuch den 31 Dec. hoerte und sah' ich folgendes.

Sie soll seit meinem Weggehen am 29ten sich wie gewoehnlich benommen und befunden haben, ausgenommen daß sie gestern nach dem Nachtessen sehr heftige Kraempfe bekommen habe, so daß sie das Bettzeug wegwarf, sich die

Kleider vom Leibe ris, und kaum von 5 Personen im Bette erhalten werden konnte.

Der Erzehlung ihrer Verwandten zufolge mus sie einige mal einen wahren Emprostothonos gehabt haben.

Waehrend diesen Kraempfen redte sie nichts, war ganz sinnlos, fiel von diesem Zustand ins Deliriren, wo sie sich des vergangenen nicht erinnerte, über die Unordnung ihres Bettes sich wunderte, und über müde sein klagte. Sie schlief spaet ein, erwachte oefters, und zwar immer in ihrer lustigen Laune.

Morgens war sie einige Stunden bei sich, delirirte darauf, und Abends um 4 Uhr traf ich sie ihrer bewust, aber aeusserst schwach an. Bald verfiel sie in ihre Lustigkeit, und nun war ich ihr ein willkommener Gast, sie scherzte mit mir, und erzaehlte mir endlich, daß sie heut Nacht wieder einen krampfhaften Anfall bekommen werde. Morgen den 1 Januar. 1790 komme sie um halb 5 Uhr ins Loch, nachdem sie vorher lustig gewesen, und zwischen 3 und 4 Uhr etwas gemacht habe. Im Loch bleibe sie bis 5 Uhr, von 5 bis 6 Uhr werde sie abwechselnd in eine Schwaeche fallen, krampfhafte Anfaelle haben, und ihrer bewust sein, waehrend der

lez-

lezten Periode aber, wegen eines heftigen Kinnbaken-Zwangs nicht reden koennen. Sie kam nach wenigen Minuten zu sich, und nach eben so kurzer Zeit verfiel sie wieder in ihr Delirium, in welchem ich sie, nachdem ich ½ Stunde da gewesen war, verlies.

Den 1. 2. 3ten Jan. 1790 brachte sie ganz so zu, wie sie vorausgesagt hatte.

Den 4ten war sie morgens bei sich, von halb 10 bis 10 Uhr delirirte sie. Seit einigen Tagen erinnerte sie sich oefters der Zwischenraeume, in welchen sie ihrer bewust war, waehrend ihres Paroxysmi, aber nicht deutlich, im naechstkommenden von Wahnsinn freien Zwischenraume aber war ihr wieder alles gegenwaertig.

Waehrend ihres Paroxysmi verfertigte sie für mich den vermeinten M. de B . . . . mit vielem Fleise und Genauigkeit eine Puppe, die sie mir am Neujahrstag zum Spaß zum Geschenke machte.

Den 4. 5. 6. bis 7ten Abends gelebt wie gewoehnlich.

Ich traf sie den 7 Jan. bei heiterer Laune an. Sie klagte, sie empfinde waehrend ihres

Bewustseins einen heftigen Schmerzen auf der Brust. Seit Montag Mittags habe sie nichts warmes gegessen, sondern blos Aepfel und Thee genossen, von welchem leztern sie heute Nachmittags waehrend ihres Delirii 6 Tassen nahm, und über die Verweigerung, ihr so viel zu geben, in heftigen Zorn gerieth.

Gestern Abends stand sie auf, und machte verschiedene naerrische Sprünge. Sie sagte mir, daß sie Sonntag den 10 Jan. in ihr Loch kommen werde, an diesem Tag aber ihrer bewust einschlafen, und naechste Woche gewis viel besser sein werde, und gar nimmer oder nur aeusserst wenig deliriren werde.

In der Nacht vom 5. zum 6ten Jan. arbeitete ihre Tante an einem Strikbeutel, den sie ihr am folgenden Tag zum Geschenk machen wollte, und ihn also zu verbergen suchte.

Sie bemerkte es, waehrend ihres Delirii, sagte, sie wolle ihr helfen, und auf die von ihrer Tante gemachte Weigerung erwiderte sie: Gib es nur her, die Mine (so heist die Kranke) weis doch nichts davon, wenn ich wieder beim Verstand bin. Es geschah, sie arbeitete bis Morgens um halb 3 Uhr, und den andern Tag wuste sie ausser dem Delirio nichts vom Geschehenen.

Der

Der Gang der Krankheit ist nun seit dem 4 Januar. ungefehr folgender:

Sie erwacht morgens mit voelligem Bewustsein, bleibt bei sich bis Mittags, unterbricht aber diese Zeit durch oeftere einige Minuten dauernde Deliria. Von 12—2 Uhr delirirt sie wie gewoehnlich bestaendig. Von 2 bis halb 4 Uhr ist sie bei sich, dann folgt ein mehr oder weniger lange dauerndes Delirium, und so geht es abwechselnd fort, bis Nachts um 1 Uhr, wo sie im Paroxysmo einschlaeft.

Eine Art Catalepsis, wie ich sie oben beschrieben, und die sie Schwaeche nennt, spasmodisches Lachen und sonstige krampfhafte Bewegungen fûllen die Zeit zwischen 10 bis 11 Uhr aus. Ich fragte sie waehrend des Delirii, ob sie auch Vorempfindungen des kommenden Bewustseins habe?

Antw. Ja! es sei, als werde das Kopfwehe auf sie hingeworfen, und ihre Kraefte verlassen sie. —

Bei meinem Besuch den 10 Jan. erfuhr ich, daß sie in den 2 vorhergegangenen Naechten mit geschlossenen Augen umhergelaufen und behauptet habe, es seien Moerder im Hause. Nach diesen Scenen delirirte sie, und erinnerte

sich des Geschehenen, als haett es ihr getraeumt.

Die 2 Naechte waren sich ganz gleich, sie verwundete sich an verschiedenen Orten, worüber sie sich aber waehrend des Delirii nicht, wohl aber, wenn sie bei sich war, beschwerte.

Als ich den 10 Jan. Abends halb 6 Uhr kam, traf ich sie in der auf heute vorausgesagten traurigen Periode an — Sie hatte solche 8 Tage zuvor auf halb 5 Uhr bestimmt. Sie aenderte aber heute Nachmittag diese Voraussage auf halb 6 Uhr. Sie war, als diese Zeit herannahete, (welches noch nie geschah) nicht im Delirio, sondern bei sich, wo sie noch immer aeusserst schwach ist. Sie war dismal nicht im Stande, sich aufzurichten. Um 6 Uhr dehnte sie sich, gab auf die gemachte Frage Antwort, und war ganz bei sich. Sie sagte, sie wisse nicht, wie ihr gewesen sei, und erinnere sich nicht, je etwas aehnliches empfunden zu haben. Sie habe ploezlich unwillkührlich aufhoeren müssen zu reden, seie stumm, taub und blind geworden, sie habe doch gewust, daß sie vorher im Bette gewesen seie, und dieses nun nicht mehr fühlen koennen. Sie klagte über beschwerliche Waerme im Kopf, sie war im Gesicht heiß anzufühlen, sie sagte, so wie sich

der Paroxysmus naehere, seie es ihr, als theile sich diese Waerme über ihre Glieder aus. Oefters seie der Siz der ungewoehnlichen Waerme im Unterleib, und die Austheilung der Waerme von diesem Punkt aus, beraube sie ebenfalls ihres Bewustseins.

Um 7 Uhr fieng sie wieder an zu deliriren. Sie wuste sich nicht zu erinnern, daß sie im Loch gewesen seie, und wunderte sich über die fehlgeschlagene Prophezeihung.

Frage. Werden sie dafür morgen dahin kommen?

Antw. Nein! jezt kommt das Loch nimmer in den bestimmten Zwischenzeiten wieder. Ein ganzes Jahr hindurch wird es alle 3—4 Wochen wieder kommen, aber jezt bin ich wenigstens auf 10 Tage frei, heute werde ich das erste mal gescheud einschlafen, und die naechste Woche taeglich hoechstens zusamengenommen eine Stunde phantasiren, aber nicht aneinanderhaengend, sondern nur wenige Minuten an einem fort.

Den 13 Jan. sah ich die Kranke wieder, und traf sie aeusserst schwach an; ich hoerte, daß sie am 10ten bei voelligem Bewustsein eine ganze Stunde weinen muste.

Der

Der 11. und 12te waren so ziemlich, wie sie vorausgesagt hatte.

Sie lachte den 11ten Abends eine ganze Stunde, zu der nemlichen Zeit, da sie am 10ten weinte. Am 12ten aber lachte, weinte und sang sie abwechslungsweise.

Seit dem 10ten hatte sie nimmer geharnt, und empfand in der Blasengegend Schmerzen, welche sich durch das Gelaechter vermehrten.

Sie hatte 4 Tage keine Oefnung, man wollte sie waehrend des Delirii klistiren, sie widersezte sich aber, und bestimmte die Zeit, zu der sie natürliche Oefnung bekommen werde, welches auch eintraf.

Am 16ten hoerte ich, daß sie im allgemeinen so gelebt habe, wie ich schon bei der Erzehlung meines Besuchs am 13ten von den vorigen Tagen bemerkte.

Den 15ten morgens sagte sie, sie werde Abends das erste mal ihre Reinigung bekommen, es geschah, sie hoerte heute wieder auf zu fliessen. Ich traf sie im Delirio an, sie klagte waehrend dessen über heftige Mattigkeit.

Den 17ten brachte sie ganz gut zu; den 18ten drang man ihr eine Arznei auf, welche ihr Arzt ver-

verordnete, um die Reinigung wieder in Flus zu bringen. Sie nahm sie mit groestem Abschen. Ihr Grosvater wollte im nemlichen Zimmer, wo sie ligt, sterben, welches sie sehr rührte. Sie soll an diesem Tage mehrere Schwaechen gehabt haben, ob es aber würklich Ohnmachten oder vorübergehende Catalepsien waren, konnte ich nicht erfahren. Sie weigert sich vor jezt eigensinnig gegen alle medizinische Hülfe, kann nur über den andern Tag harnen, und eben so langsam geht es mit den festen Excrementen.

Den 20 Jan. kam sie um halb 5 Uhr in ihr Loch, um 5 Uhr delirirte sie und erinnerte sich eines Geschenks, welches sie Vormittags, als sie bei sich war, erhalten hatte — Bei meinem Besuche fand ich sie heiter, aber schwach, jedoch ohne sehr kraenkliches Aussehen. Sie klagt Vormittags über Frost, Nachmittags über Hize. Ihr Puls ist etwas schnell.

Sie macht seit einigen Tagen alle Abend von 10—11 Uhr verschiedene Sprünge.

Den 28 Jan. delirirte sie den Tag über einige mal, waehrend des Delirii befremdet sie die Fortdauer ihrer Krankheit, und behauptet, sie müsse waehrend des Bewustseins besonders erzürnt — oder sonst afficirt worden sein.

Sie

Sie bekommt den Tag über oeftere Anfaelle von Sinnlosigkeit.

Ich besuchte sie am 7 Febr. wieder, und hoerte, daß sie am 28 Jan. und 6 Febr. in ihrem Loch gewesen, und prophezeiht habe, sie komme den 14 Febr. wieder dahin.

Der vormittaegige Frost hat aufgehoert, dagegen schwizt sie bestaendig. Ihr Schweis soll einen besondern Geruch haben. Seit 8 Tagen bekommt sie alle Abend zwischen 9 und 10 Uhr krampfhafte Anfaelle, wo Bauch, Brust und Hals am meisten zu leiden scheinen. Nach den krampfhaften Anfaellen delirirt sie, und arbeitet unter fortwaehrendem Delirio bis gegen Morgen, wo sie nur auf einige Stunden einschlaeft. Den Tag über delirirt sie zusamengenommen ungefehr eine Stunde.

Als ich kam, schlief sie, sie erwachte bald, konnte aber erst nach einigen Minuten die Augen oefnen.

Seit dem 7 Febr. bis heute den 11ten soll sie nimmer delirirt haben, schlaeft die Nacht durch, traeumt aber bestaendig. Ihre Traeume sind nach ihrer eigenen Aussage von zweierlei Art. Einmal redet sie mit Heftigkeit, beantwortet alle an sie gemachte Fragen, (die-

se

se Erzehlung hat sehr viel aehnliches mit der vom 10 Jan.) und erinnert sich des Geschehenen, sonst traeumt ihr, sie sei krank. Sie ist blaesser im Gesicht, hatte heute Nachmittag krampfhafte Anfaelle, und seit Sonntag verschiedene Anfaelle von spasmodischer Engbrüstigkeit, klagt über Schmerzen im Bauch, und faellt oefters in bald vorübergehende Sinnlosigkeit.

Sonntags den 14 Febr. besuchte ich sie wieder, sie war von 4—5 Uhr Abends im Loch, von da gieng sie ploezlich in ein heiteres Delirium über, und prophezeihte: sie werde diese ganze Woche über alle Tage eine Stunde ins Loch kommen, und dann heiter deliriren. Die Schmerzen im Bauch haben aufgehoert. Von der Reinigung zeigte sich seit dem 15 Jan. nichts mehr.

Es wurden ihr 2 mal Senfumschlaege auf die Fussolen gelegt, welche zwar rothe Fleken zogen, aber sonst keine Wirkung hervorbrachten.

Den 20 Febr. sah ich sie wieder, alles gieng nach ihrer Voraussage. Sie kam alle Abend von 4 bis 5 Uhr ins Loch, delirirte dann abwechselnd einen Tag bis Nachts 9 Uhr, den andern die ganze Nacht hindurch, bis den folgenden Morgen.

Nachts

Nachts beschaeftigte sie sich waehrend ihres Delirii mit Puzarbeit.

Sie sagte mir heute, ihr folgendes Befinden hange von der naechsten Nacht ab, in der sie vor 10 Uhr einschlafen werde.

Bis Mittwoch den 24ten komme sie wieder ins Loch.

Den 25ten besuchte ich sie abermal, und hoerte, daß sie lezten Samstag ungefehr um 9 Uhr eingeschlafen, und ruhig fortgeschlafen habe. Beim Erwachen den 21ten fühlte sie sich sogleich kraftvoller, sie konnte nun ohne Beschwerde aus dem Bette steigen (am 20ten konnte sie noch nicht den Kopf ohne fremde Beihülfe gerade halten) versuchte endlich auch sogar das Gehen, und auch dieses gelang.

Sie schlief den 21. 22. 23ten Abends ploezlich nach einem kurzen unwillkührlichen Gelaechter ein, ohne vorher schlaefrig zu sein. Auch wenn sie Nachts erwacht, so geht vor jedem Wiedereinschlafen ein gleiches Gelaechter vorher.

Den 24ten war sie von 4 bis 5 Uhr im Loch, und delirirte hierauf bis den folgenden Morgen um 9 Uhr nach ihrer Voraussage. Sie wollte die Nacht ausser dem Bette arbei-

tend

tend zubringen. Sie gab aber dennoch den Bitten ihrer Verwandten nach und gieng zu Bette, wo sie auch einige Stunden geschlafen haben solle.

Morgens stund sie auf, und waehrend daß sie mit ihrem Anzug beschaeftigt war, erwachte sie aus ihrem Delirio, wo sie sich denn sehr über ihre Lage verwunderte.

Am 28 Febr. war sie wieder von 4 bis 5 Uhr im Loch, und delirirt die Nacht hindurch bis Morgens um 8 Uhr.

Den 3 Merz zeigte sich die Reinigung, welche noch jezt den 5ten fliest.

Den 8 Merz kam sie Abends um 6 Uhr ins Loch — Sie war vorher den ganzen Nachmittag in freier Luft, den Tag über aeusserst verdrieslich. Um 7 Uhr fieng sie an zu deliriren, und zwar mit einer Munterkeit, wie ich sie noch nie sah. Sie gab vor, eine Reise gemacht zu haben, und werde morgen um 9 Uhr wieder abreisen und erst über 14 Tage den 22 Merz um 6 Uhr Abends zurük kommen.

Sie hatte verschiedene Besuche, und lies sich nicht abhalten, sie zu begleiten. Mit einer ihrer Freundinnen gieng sie nach Hause, und blieb dort bis 10 Uhr. Den andern Morgen kam sie auf die bestimmte Zeit zu sich.

Am 11ten Abends ůberfiel sie ploezlich ein Schlaf, daß sie ins Bett getragen werden muste, worauf krampfhafte Anfaelle erfolgten.

Den 13ten sah ich sie in unserm Hause, sie ist nun ganz ohne krankes Gefůhl, ausgenommen eine sehr unbedeutende Mattigkeit, etwas schnellern Puls, und mehr als gewoehnlich unterbrochenen Schlaf.

Vom 14 bis 21ten hat sie alle Abende eine Stunde irre geredt, und zwar ohne Zusamenhang mit ihren vorhergehenden Deliriis, und ohne den Umstehenden auf ihre Fragen zu antworten.

Den 22ten wàr sie von 6 bis 7 Uhr im Loch, und sagte eine aehnliche Periode auf Samstag den 10 April voraus.

In der Zwischenzeit vom 22 Merz bis 10 April hatte sie folgende Beschwerden:

Bis den 27ten Morgens von halb 10 bis 10 Uhr tiefsinnig — schlaeft eine halbe Stunde, erwacht mit unwillkůhrlichem Lachen.

Vom 28 Merz bis 4 April um die nemliche Stunde Kopfschmerzen und darauf folgender Schlaf.

Vom 4 bis 10ten Schlafreden des Nachts.

Der 10 April gieng nach ihrer Voraussage vorbei.

Sie

Sie sagte auf den 1 May eine aehnliche Periode voraus, und in der Zwischenzeit

vom 11 bis 17ten Nachts von $\frac{3}{4}$ auf 11 bis 12 Uhr Gliederschmerzen.

Vom 17 bis 24ten Tiefsinn zur nemlichen Zeit.

Vom 24 Merz bis 1 May Kraempfe.

Den 1 May bestimmt sie wieder ein Delirium auf den 29ten. — und an diesem Tag auf den 27 Jun. Sie behauptet schon 2 mal waehrend ihres Delirii sich in der gesunden Zwischenzeit bei der Mad. de B . . . . . . aufzuhalten. In dem Zwischenraum vom 1 bis 29 May soll sie 8 Tage lang unbaß gewesen sein. Sie klagte über Kopfschmerzen, bittern Mund, dieses wurde durch ein Brechmittel gehoben. Sie soll sodann einige Tage lang Vormittags delirirt haben.

In den gesunden Zwischenzeiten finden sich alle Tage auf eine im lezt vorhergegangenen Delirio vorausbestimmte Zeit einige Unbequemlichkeiten, welche sich von 8 zu 8 Tag veraendern, wie oben vom 10 April bis 1 May.

Den 27 Jun. war sie wieder in ihrem Loch, nachdem sie die ganze vorhergehende Woche über den andern Tag Abends um 10 Uhr eine melancholische halbe Stunde zubrachte, und den ganzen Sonntag vor Ankunft des Paroxysmi schwermüthig war —

Um 7 Uhr fieng sie an zu delriren. Sie wiederholte die Klage über die unartige Behandlung ihrer Hausgenossen waehrend ihres Aufenthalts bei ihnen, konnte aber keine bestimmte Ursache angeben, warum sie kommen müsse. In der Zwischenzeit halte sie sich bei der M. de B . . . . . auf, und erzehlte verschiedene Vorfaelle von ihrem dortigen Aufenthalt, wie sie immer von da in ihr eigenes Haus komme, wisse sie nicht. Sie kann sich, da sie seit dem Anfang ihrer Krankheit in ein anders Haus in der Nachbarschaft ihres ehemaligen gezogen ist, ungeachtet sie seit mehrern Jahren die Gegend kennet, in die Nachbarschaft gar nicht finden. Daß sie im Loch war, wuste sie nicht, sagte aber, sie zweifle nicht, daß sie da gewesen seie, indem sie sich erinnere, es vorausgesagt zu haben. Wenn sie ihrer bewust ist, so erinnert sie sich des Lochs.

Den 1 Aug. kommt sie wieder ins Loch und delirirt dann, in der Zwischenzeit geschieht folgendes:

In der ersten Woche alle andere Nacht Schlaflosigkeit.

In der zwoten alle andre Nacht um 10 Uhr Kopfschmerzen eine halbe Stunde lang.

In der dritten eben so Magenweh.

In

In der vierten Blinzeln der Augen.

In der fünften Schwermuth.

Den 1 Aug. erschien ihrer Voraussage zu Folge der Paroxysmus zur gewoehnlichen Stunde. Meine Schwester und ich waren gegenwaertig. Sie lies sich wiewol sehr ungern disponiren mit uns nach Hause zu gehen. Sie as mit uns zu Nacht, und alles gieng ohne besondern Vorfall ab. Sie sagte ihren naechsten Paroxysmus von heute über 6 Wochen, also auf den 12 Sept. voraus.

Sie behauptet in ihrem Delirio immer, waehrend ihres von Paroxysmus freien Zustandes sich bei meiner Schwester, der vermeinten M. de B . . . . welche in dem Hause des franzoesischen Gesandten wohne, aufzuhalten, und sezt uns durch Erzehlungen von Dingen, die ihr waehrend ihres Aufenthalts bei uns vorgefallen sein sollen, und wobei sie sich auf unser Zeugnis beruft, in einige Verlegenheit.

Um sie von allem Verdacht sicher zu stellen, muste meine Schwester vorgeben, ihre Eltern reisen hiedurch, und gehen morgen wieder von hier ab, und wünschten sie kennen zu lernen. Da sie aber im Wahn stand, wir wohnen im Hause des franzoesischen Gesandten, und sie den Weg dahin wuste, so

muste man sie glauben machen, wir haben ein neues Haus gekauft, und sie durch die Geheimhaltung dieses Entschlusses überraschen wollen. Sie erzehlte meinem Vater vieles von ihrer Krankengeschichte, und erklaerte sich besonders auf seine Fragen wegen ihrer Zeitbestimmung auf eine aehnliche Art wie oben bemerkt worden ist.

Den 12 Sept. gieng alles, wie sie vorhergesagt hatte. Sie sagte einen Paroxysmum auf den 31 Octob. voraus. In der 6ten Woche werde sie über den andern Tag Nachts $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stund mit Kraempfen in den Gliedern geplagt werden, sonst aber sich so befinden, wie in dem lezten Zwischenraum.

Den 31 Octob. gieng alles nach ihrer Vorhersage vorüber. Sie sagte einen Paroxysmus auf den 26 Decemb. voraus, der auch erschien, und waehrend dessen sie den lezten auf den 27 Febr. 1791. festsezte. Dieser dauerte bis den andern Mittag um 12 Uhr. Sie wiederholte die Versicherung, daß dis der lezte seie, und blieb auch würklich nach dieser Zeit von aehnlichen Anfaellen frei.

Ihre Reinigung, die waehrend der Anfaelle nicht in richtig bestimmten Zwischenzeiten flos, kam nun gaenzlich in Ordnung.

Bemer-

Bemerkungen
über
die menschlichen Entwiklungen.

Der innere Sinn, vermittelst deßen das Gemüth sich selbst, oder seinen innern Zustand anschauet, giebt zwar keine Anschauung von der Seele selbst, als einem Object; allein es ist doch eine bestimmte Form, unter der die Anschauung ihres innern Zustandes allein moeglich ist, so, daß alles, was zu den innern Bestimmungen gehoert, in Verhaeltnissen der Zeit vorgestellet wird, aeuserlich kann die Zeit nicht angeschaut werden, so wenig wie der Raum, als etwas in uns. Was sind nun Zeit und Raum? u. s. w.

Kant Kritik der reinen Vernunft,
3. Aufl. 1790. p. 37.

§. 1.

Der Mensch ist in seinen verschiedenen Lebensperioden zu verschiedenen Verrichtungen bestimmt, um diesem ihm von der Natur vorgezeichneten Zweke Genüge leisten zu koennen, mus seine Organisation eine Reihe auf einanderfolgender Modificationen durchlaufen. Die Veraenderungen der physischen und moralischen Eigenschaften stehen in der engsten Verbindung mit einander. Ihre Wirkungen nach aussen fließen so zusammen, daß es unmoeglich ist, eine genaue Graenzlinie zwischen dem Gebiete der Seele und des Koerpers zu ziehen; und ich also den Menschen nicht nach seiner Zusammensezung, sondern als eine Einheit einer hoehern Ordnung betrachten werde.

§. 2.

Die zur zwekmaesigen Fortsezung des Lebens noethige Modificationen werden vermoege der in die menschliche Maschine gelegten Kraefte

 bewerk-

bewerkstelliget. Die taegliche Beobachtung zeigt, daß die dem Menschen eigenthümliche Kraefte in eine gewise Stufenfolge auf einander geordnet sind, daß immer einer Kraft das Direktorium über die andere zukommt, und am Ende die Construktion der menschlichen Maschine so ist, daß alle durch eine alles dirigirende Kraft conspiriren, der Mensch als eine Einheit erscheint und nach einem bestimmten Zweke hin, mit gleichfoermiger Kraftaeuserung, wirket. —

§. 3.

Der Siz der das Direktorium führenden Kraft scheint allerdings im Hirn und Nervensystem zu sein, und von da aus scheinen die mit dem Menschen vorgehende Entwiklungen veranlast und geordnet zu werden *), es seie dann seine Faehigkeit zu bestimmen dem bei dem Uebergange in eine neue Lebensperiode, veraenderten Zweke zu entsprechen, oder ihn vor Stoerung seines Wohlseins zu schüzen oder endlich die bereits vorhandene Stoerung zu zernichten. —

Von eben diesem Mittelpunkte aus entspringen unsere geistige Eigenschaften, und von der in-

*) Plattners neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise. 2te Aufl. 1790.

individuellen Construktion dieser Theile scheint die individuelle Vollkommenheit dieser Eigenschaften abzuhaengen. —

§. 4.

Jene Entwiklungen haben zwar ihren unmittelbaren Grund in uns selbst, werden unmittelbar in uns veranlast und geordnet, da sie aber eine an die Stelle, welche wir im Universo behaupten, nothwendig geknüpfte Folge sind, nichts zufaelliges enthalten, und nicht zergliedert unserem Vorstellungsvermoegen dargelegt werden koennen, so sind es keine willkührliche freie Handlungen.

§. 5.

Da wir nun durch diese Kraefte an das Universum gekettet sind, die Wirkungen derselben, welche unmittelbare Folgen dieser Verbindung sind, unserem Vorstellungsvermoegen nicht zergliedert dargelegt werden koennen, Zeit und Raum nicht im Universo als wirklich existirende Wesen vorhanden, sondern vielmehr als ein (angeborner) Behelf unseres Vorstellungsvermoegens anzusehen sind, so koennen diese Begriffe bei den Wirkungen iener Kraefte, die nicht willkührlich sind, nicht mit in Rechnung kommen, sobald wir sie blos als das Verbindungs-

Medium zwischen uns und der Unendlichkeit denken, sobald wir ihre Aeuserungen in Rüksicht auf unsere zwekmaesige Entwiklungen betrachten wollen.

§. 6.

Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß die vorkommende Entwiklungen aller Art, das Bestreben sich zu erhalten, das Vermoegen aeusere Eindrüke aufzunehmen, zu vergleichen, kurz zu empfinden, denken und handeln, von einer und derselben Kraft entspringen, es seie nun, daß sie in einem von dem Koerper gewisermasen unabhaengigen nach seiner Zerstoerung für sich fortdaurenden materiellen oder immateriellen Wesen bestehe, oder eine blose nothwendige Folge der Zusammensezung des Menschen aus organischer Materie seie.

Es ist ferner wahrscheinlich, daß gewise Organe in verschiedenen Lebensperioden und bei gewisen Individuis in einem verschiedenen Verhaeltnisse gegen diese Kraft stehen, und diß ebenfalls durch diese Kraft selbst veranstaltet und geordnet werde.

§. 7.

Die verschiedenen Entwiklungen koennen nun unter folgende Gesichtspunkte gestellt werden:

1. Das

1. Das fortschreitende Wachsthum, die Entwiklung der ieder besondern Lebensperiode besonders thaetigen Organe, und vielleicht Obliterirung *) anderer. —

2. Sicherstellung gegen die aus den Veraenderungen des Medii **) worinn wir leben, entspringende Gefahren. —

3. Hebung der durch sonstige Krankheitsursachen entstandenen Stoerung des Wohlseins.

§. 8.

Viele Menschen durchlaufen alle Lebensperioden, ohne daß bei ihnen, bei den gewoehnlichen Entwiklungen auffallende Erscheinungen, die den Namen einer Krankheit verdienen, koennten beobachtet werden, viele Menschen geniesen bei ieder Krankheitsconstitution die vollkommenste Gesundheit, viele Kranke genesen, blos durch die

*) Als eine solche koennte das Verschwinden der Glandulae thymus betrachtet werden, es felen übrigens genugsame Data, ich wiederhole deßwegen das vielleicht, und werde weiter unten Gelegenheit haben, mehreres hievon zu reden.

**) Unter Medium will ich nicht nur die uns umgebende Luft sondern, alles was um uns ist, Lebendes und Lebloses, in deßen Mitte wir leben, verstanden wißen. —

die ungestoerte, durch keine Hinderniße modificirte Wirkungen der heilenden Natur. Aber nichts desto weniger mus man zugeben, daß diese Entwiklungen vorgegangen, und daß sie durch eben die Kraefte bewerkstelliget wurden, welche bei sich zeigenden Hindernißen so auffallende Symptome erregen. — Dieser unmerkbare Fortschritt scheint der Natur am gemaesesten zu sein, und die Erscheinung auffallender Symptome, ungewoehnliche Hinderniße anzuzeigen, zu deren Bezwingung die wirkende Kraft sich besonderer Mittel bedienen muste, wo so fort durch diesen Confliktus mehr oder minder auffallende Erscheinungen sich ereignen, die sich wiederum aus den oben berührten dreierlei Gesichtspunkten betrachten laßen, und zwar:

1. eigentliche sogenannte Entwiklungs-Krankheiten.
2. Hieher scheinen einige Arten von intermittirenden Fiebern und das, was Sydenham unter seinen morbis depuratoriis versteht, zu gehoeren.
3. eine unbestimmte Menge auffallender Anomalien bei verschiedenen Krankheiten.

§. 9.

In verschiedenen Faellen scheint die Natur ihres Zwekes zu vergeßen oder sich zu verspaeserin

spaeten *). So bleiben mehrere Menschen ewige Kinder oder stellen eine von dem Künstler halbgefertigte Bildsaeule vor, an der Vollendung mit Nachlaesigkeit im auffallendsten Contraste stehet. So unterliegen viele den aus der ieweiligen Krankheitsconstruktion entspringenden Gefahren, so laest oefters die uns unthaetig scheinende Natur den Kranken ungerochen dahin sterben.

§. 10.

Um die bei den Entwiklungen und deren Veranstaltung vorkommende Anomalien beurtheilen zu koennen, müßen wir zuerst den gewoehnlichen naturgemaesen Gang derselben betrachten, und dieses geschieht vorzüglich durch Aneinanderreihung der zur Beantwortung folgender Fragen noethigen Thatsachen:

1. Was für Entwiklungen durchlaeuft der Mensch von seinem ersten Entstehen bis zur

*) Ein auffallendes Beispiel einer verspaeteten Entwiklung erzaehlte mir einst mein Vater: Eine unverheurathete Weibsperson menstruirte nie und fühlte, bei sonst natürlich gebauten Geschlechtstheilen, nie einige Spuren der entwikelten Mannbarkeit, erst in ihrem neun und zwanzigsten Jahre aeuserte sich bei ihr der Geschlechtstrieb, ohne daß iedoch die Menstruation zeigte. —

zur hoechsten Stuffe seiner Vollkommenheit?

2. Wodurch werden diese Entwiklungen bewirkt?

3. Was ist der Endzwek dieser Entwiklungen?

§. 11.

Aus einem kaum sichtbaren Punkte waechst und bildet sich der Mensch in neun Monathen bis zu derjenigen Vollkommenheit aus, die wir bei seiner Geburt an ihm wahrnehmen. Der Streit, ob Zeugung auf der durch den Reiz des maennlichen Saamens bewirkten Erwekung des weiblichen Keimes beruhe, oder ob eine Flüßigkeit im Weibe sich mit der Saamenfeuchtigkeit des Mannes vermische, und das Resultat dieser Verbindung (durch eine der Crystallisation analoge Wirkung) das Rudiment des künftigen Menschen abgebe, laße ich unberührt. An Thieren gemachte Beobachtungen lehren uns, daß in den ersten Tagen nach einer fruchtbaren Begattung in der Mutterhoehle nichts sichtbar ist, sich endlich ein hüpfender Punkt zeigt, um den sich Gefaeße anreihen, und an diese werden denn endlich die weiteren Eingeweide geheftet, die sich nach und nach mehr vervollkommnen, bis der Foetus geschikt ist, sein Leben außerhalb — dem

dem Leibe seiner Mutter fortzusezen. Unter diesen ist das Hirn zuerst sichtbar, und im Verhaeltnis zu dem übrigen Koerper sehr gros. Etwas spaeterhin entwikeln sich die den thierischen und willkürlichen Funktionen bestimmte Organe. Die Sekretionen kommen nun nach und nach in den ihnen gewoehnlichen Gang, und die Absezung des von der Nutrition übrigen Stofes wird veranstaltet. Ob der Foetus durch den Mund Nahrung zu sich nehme, und also das Nahrungsgeschaefte ganz den Gang wie bei vollkommen gebildeten Menschen gehe, ist noch nicht zu aller Zufriedenheit eroertert. Daß in dem Mutterkuchen eine für die Nahrung des Kindes angemeßene Modification mit dem Blute der Mutter vorgehe, bestaettiget vielleicht die milchigte Feuchtigkeit, welche man in demselben antraf. *) In dieser Lebensperiode sind die Nerven verhaeltnißmaesig zu den übrigen Theilen des Koerpers und selbst das sehr grose Hirn groeser als spaeterhin. —

§. 12.

Aber bei aller dieser scheinbaren Vollkommenheit der Ausbildung ist der Foetus im Leibe

*) Reufs Diss. de Placentae c. Utero nexu. Tubing. 1784.

be der Mutter kaum etwas mehr als eine menschenaehnliche Pflanze. Er ist beinahe aller sinnlichen Eindrüke beraubt, theils durch die Untauglichkeit des Medii, in dem er lebt, theils durch die Unvollkommenheit seiner Sinnorgane. Das Auge ist ihm unnüze in seinem finstern Aufenthalte, und die hoechst unwahrscheinliche Moeglichkeit eines Eindrukes, zernichtet die über seine Pupille gezogene Haut. Eingeschlossen in ein zur Fortpflanzung des Schalles beinahe gaenzlich untaugliches Medium *) verwahrt sein Ohr, das so weit getrennt ist von schallenden Koerpern, eine dike, lokere, für Schwingungen und deren Fortpflanzung sehr ungeschikte Haut. Die lokere Zusammenfügung seiner Kopfknochen, und eines Theils seiner knoechernen Gehoerwerkzeuge selbst, erschwert die zu einem deutlichen Eindruke noethige Brechung der

*) Tropfbare Flüßigkeiten pflanzen zwar den Schall fort, aber diß mus immer durch Schwingungen geschehen, da nun die Mutterhoehle ganz ausgefüllt ist, und das in dem Ey enthaltene Waßer nirgends hin ausweichen kann, und also keiner betraechtlichen Schwingungen faehig ist, so wird es nicht sehr gefehlt sein, wenn ich die Flüßigkeit, welche den in der Gebaermutter verborgen liegenden Foetus umgiebt, ein zur Fortpflanzung des Schalles beinahe ganz untaugliches Medium nenne. —

der Schallstrahlen. Sein Geruchs- und Geschmaksorgan ihm gegenwaertig unnüze, macht ein dichterer Schleimüberzug für riech- und schmekbare Koerper unzugaenglich. Vermuthlich ist das über alle mit Haut bedekte Theile des Koerpers verbreitete Gefühl auf der aeusern Oberflaeche durch eben diese schleimigte Cruste abgestumpft. Es bleibt ihm also vielleicht nichts übrig, als geradezu vermittelst der Nerven ins Sensorium fortgepflanzte Eindrüke von den wechselseitigen Einwirkungen seiner zu den Lebensverrichtungen bestimmten Kraefte. Dieses sich aus Nothwendigkeit bewegende, nicht fühlende und nicht denkende Geschöpf ist nun mit allen zur Fortsezung des Lebens noethigen, für die erste Lebensperiode hinlaenglich ausgebildeten Organen versehen, und hoert auf laenger in dem mütterlichen Gefaengniße bleiben zu koennen.

§. 13.

Das Geschaefte der Natur in den ersten neun Monathen der menschlichen Existenz war vorzüglich dahin beschraenkt, das Ernaehrungsgeschaeft zu ordnen, und dieses Geschaeft scheint beim neugebornen Kinde in der naechsten und vielleicht allein in einer nahen Verbindung mit dem Sensorio zu stehen. Hunger, Saettigung,

und das Bedürfnis sich seiner Excremente zu entladen, regeln beinahe allein die Aeuserungen des gesunden schmerzlosen neugebornen Kindes.

Die Mittel, sich selbst Nahrung zu verschaffen und diese auszukennen, bleiben für iezt noch weniger entwikelt. Dem Bedürfnis entspricht zuerst die mütterliche Milch *), so lange diese unversiegen dem Saeuglinge zustroemt, entwikeln sich seine Bewegfertigkeiten, er wird faehig, seine Sinnorgane zu benuzen, die Eindrüke gelangen zum Sensorio mit wachsender Leichtigkeit. So bildet sich das ohne Zweifel schon aus Mutterleibe mitgebrachte, auf den ersten Impuls gegen das Sensorium und deßen Rükwirkung entstandene Ich mehr aus, so knüpfen sich an diesen einmal vorhandenen festen Punkt Persoenlichkeit, Gedaechtniß, Ueberlegung, und freier Wille an. Alles dieses scheint auf einer Faehigmachung der Sinnorgane aeusere

*) Vielleicht erhaelt diese Vermuthung durch das lange Saeugen der Wilden mehrere Wahrscheinlichkeit. Ueberhaupt scheint es mir, daß man bei den Untersuchungen über die Naturgeschichte des Menschen immer mehr auf den unausgebildeten Naturmenschen, als auf den cultivirten Rüksicht nehmen, und zwar die verschiedene Bildungsfaehigkeit, aber nicht seine wirkliche Ausbildung mit in Rechnung ziehen müße. —

sere Eindrüke aufzunehmen, und der erleichterten Entgegenwirkung des Sensorii zu beruhen.

§. 14.

Waehrend diesen neuen Entwiklungen hohlt die Natur noch nach, was sie vor der Geburt an der Ausbildung der zur Ernaehrung gehoerigen Organe fehlen lies, nemlich die Zaehne, und dieser Entwiklung schiebt sich oefters sehr weit hinaus.

§. 15.

So lange diese Entwiklungen und das schnellere Wachsthum fortdauert, ist die Schleimabsonderung nach oben, besonders des Speichels, des Schleims in der Nase und der Thraenen groesser. Der lymphatische Stof trennt sich mit mehrerer Leichtigkeit von dem rothen Theile des Blutes, diß scheint eine an den schnelleren Kreislauf geknüpfte Folge zu sein, an welche sich dann wieder andere anreihen. Der lymphatische Theil des Blutes scheint zum Ersaz und der Bildung der festen Theile vorzüglich geschikt zu sein, von dem schnelleren Kreislauf, der die Ursache dieser erleichterten Schleimabsonderung ist, scheint auch sehr wahrscheinlich das schnellere Wachsthum abzuhaengen. Mit dem Langsamerwerden des Wachsthums wird in bee-

den Geschlechtern bei dem groesten Theile der Menschen diese haeufige Schleimabsonderung nach oben vermindert, das Blut wird gerinnbarer und der Kreislauf langsamer. Diß sind Vorbotten der nun von der Natur bezwekten Mannbarkeits-Entwiklung.

§. 16.

Gegen das Ende der schnellen Zunahme der Laengenausdehnung findet sich Haarwuchs um die Zeugungstheile ein, bei Jünglingen keimt der Bart und es zeigen sich bei Vollsaeftigen Nasenblutflüße, der Saame wird zur Aussonderung geschikt gemacht und die hiezu noethige feste Theile werden vollkommener ausgebildet. Die Struktur der maennlichen Zeugungsglieder ist von der Art, daß der Ueberfluß von Saamenfeuchtigkeit, welcher nicht durch die Resorption in die Blutmaße zurükgefürt werden konnte, in Substanz ausgeworfen wird. Bei Maedchen zeigen sich analoge Veraenderungen. Der Haarwuchs um die Zeugungstheile findet sich ebenfalls ein, die Schleimabsonderung am Kopfe vermindert sich. Bei Maennern ist die Secretion des Saamens ein nothwendiges Bedingnis zur Mannbarkeit; ob die Secretion einer besondern Saamenflüßigkeit bei Maedchen mit dieser Entwiklung coexistire, ist ungewis, vielleicht

leicht bilden sich um diese Zeit zuerst in ihren Eyerstoeken die Rudimente künftiger Menschen. Auch bei diesen findet Wiederaufnahme und Wiederersaz in und aus der Blutmaße statt, auch bei ihnen entsteht ohne Zweifel periodischer Ueberfluß. Der Bau ihrer Geburts- und Zeugungsglieder gestattet keine so leichte Entladung in Substanz; vielleicht beugte die Natur dem daraus entstehenden Schaden durch die periodische Menstruation und haeufigere Schleimabsonderung in der Mutterscheide vor. Auf diese Art nun waere die Menstruation zwar eine gewoehnliche Coexistenz der Mannbarkeits-Entwiklung, aber keine nothwendige Bedingnis zur wirklichen Mannbarkeit. *)

*) Ob die Sage: daß die Weiber einiger Voelkerschaften, ihrer Fruchtbarkeit unbeschadet, nie menstruiren, gegründet seie oder nicht, laße ich dahin gestellt. Folgendes merkwürdige Beispiel hat mein Vater beobachtet: Eine junge Dame hatte noch nie menstruirt, heurathete sich, und fieng nach der Empfaengnis in den gewoehnlichen Perioden zu menstruiren an, die Geburtsreinigung flos in der Ordnung, nachher menstruirte sie nie wieder, als waehrend ihrer Schwangerschaften; Sie gebahr mehrere gesunde Kinder, und konnte so wie andere nach dem Ausbleiben der Menstruation die Zeit ihrer Nieder-

kunft

§. 17.

Mit diesen Veraenderungen sind nun erstlich bei dem maennlichen Geschlechte folgende merkwürdige Veraenderungen in den Geistesfaehigkeiten verknüpft. Es werden in dem mannbargewordenen Jünglinge Gefüle rege gemacht, die ihm vorher ganz fremd waren, sein Sensorium erhaelt nun Eindrüke, für die der Knabe unempfaenglich war; er bemerkt den Geschlechts-Unterschied, er liebt, und fühlt die Macht dieses Bedürfnißes, Muth und Kraftbewustsein nehmen das Kindische seiner Handlungen hinweg. Die nachdruklose Stimme des Kindes verwandelt sich allmaelig in die dem Manne eigene groesere Kraefte und mehrere Unerschrokenheit bezeichnende Toene. Die Stimme scheint mit zu der physiognomischen Charakteristik zu gehoeren. So wie die Natur iedem Thier eine seiner übrigen Organisation und seinen Sitten angemeßene Stimme gab und sie nach Maasgabe der verschiedenen Lebensperioden, von dem winselnden Tone des hülflosen Jungen, bis

---

kunft berechnen, die ihrige nach dem Erscheinen dieses Ausflußes bestimmen. Beispiele, daß Weiber mehrere Jahre hindurch nicht menstruiren, und waehrend dieser Zeit dennoch gebaehren, sind nicht sehr selten. —

bis zum Zurükschrekenden des ausgebildeten Thieres, veraenderte, so gab sie auch den Menschen, (welchen ihre Stimme zum Ausdruke der Resultate ihrer geistigen Beschaeftigungen dienet) eine Stimme, welche sowohl den individuellen Verschiedenheiten, als auch den nach den verschiedenen Lebensperioden abwechslenden Geistes-Funktionen entspricht. Um eben diese Zeit erhaelt die Einbildungskraft einen hoehern Schwung und die Receptivitaet für tiefere Wahrheiten und feinere Geistes-Ausbildung findet nun statt.

§. 18.

Aehnliche Veraenderungen finden sich auch bei dem weiblichen Geschlechte. Sanftere Gefühle tretten an die Stelle kindischer Neigungen, und auch ihnen entspricht eine veraenderte Stimme. Groesere Behutsamkeit verdraengt die jugendliche Sorglosigkeit, und macht das nun maunbargewordene Maedchen zur Erfüllung ihrer künftigen Mutterpflichten geschikter. Eine der weiblichen Bestimmung entsprechende schnellere Uebersicht der vorkommenden Gegenstaende, ersezt ihnen vermoege einer weisen Einrichtung der Natur, den Mangel an Faehigkeit zu tieferem Nachdenken, welche allerdings

die Seelenorganisation des Mannes charakterisirt. *)

§. 19.

In dem weiterm Verlaufe des Lebens kommen zwar keine so auffallende Entwiklungen mehr vor, doch verdienen die Veraenderungen, wel-

*) Aber hier entsteht die Frage: Sind diese Veraenderungen mehr ein Gegenstand für den Moralisten oder für den Naturforscher, finden sie wirklich bei dem rohen Menschen statt, oder sind sie ein Produkt der Cultur? Diese Frage laest sich meines Erachtens so beantworten: Der Mensch mag durch Ausbildung so sehr veraendert sein als er will, so mus die Faehigkeit dazu in seiner natürlichen Anlage gegründet sein. Wenn wir noch dabei auf die Sitten der unausgebildeten Menschen Rüksicht nehmen, so finden wir, daß mütterliche Sorgfalt und jungfraeuliche Sittsamkeit, auf verschiedene Art modificirt, bei allen Voelkern beobachtet wird, daß mehrere Geschiklichkeit in den Verrichtungen des haeuslichen Lebens das Eigenthum der Weiber, Beschaeftigungen, die mehrere Kraefte und laengeres Ausdauern erfordern, die Bestimmung ihrer Maenner ist, daß selbst bei den unausgebildetsten Voelkerschaften sich bei dem maennlichen Geschlechte Spuren eines tieferen Nachdenkens zeigen. Nach diesen Betrachtungen scheint es mir allerdings erlaubt zu sein, diese Veraenderungen der Geistesfaehigkeiten, zum Vorwurfe des Naturforschers zu machen.

welche mit dem Menschen in dem Zeitraume von der Mannbarkeit bis an den Tod vorgehen, in dieser Hinsicht einige Aufmerksamkeit. — Es koennte mir freilich hier entgegengehalten werden, daß diese Veraenderungen eher den Namen einer langsamen Zerstoerung als einer Entwiklung verdienen; wenn wir aber bedenken, daß die Natur iedes Alter zu besonderen Verrichtungen bestimmte, und dieser Verschiedenheit gemaes die menschliche Maschine sich veraendern mus, so scheint es mir nicht sehr gefehlt zu sein, wenn man alle Veraenderungen des Menschen, nach seinen verschiedenen Lebensperioden, da sie der veraenderten Bestimmung deßelben entsprechen müßen, unter dem Nahmen der Entwiklungen zusammenfast. Selbst der Tod ist zwekmaesig, und wenn wir bedenken, daß wir durch diese Veraenderung vielleicht eine hoehere Stufe von Vollkommenheit ersteigen, so faellt das schauerhafte dieser Vorstellung hinweg, und wir finden in dem Tode nichts als eine neue und vielleicht die merkwürdigste Entwiklung. —

Was noch ferner die Obliterirung gewiser Organe, welche den Charakter von einem Theile der spaeteren Entwiklungen auszumachen scheinen, betrift, so faellt auch der auf dieselbe gegrün-

gründete Einwurf hinweg, wenn man bedenkt, daß auch mit früheren Entwiklungen, das iezt zu groeserer Thaetigkeit gelangende Organ, die Verrichtung eines oder des andern überflüßig macht und verdraengt. So geht die Glandula Thymus zu Grunde, so macht die Entwiklung und Thaetigkeit der Lungen den Ductum arteriosum überflüßig. —

Bei den Maennern findet keine so gaenzliche Umaenderung ihrer Maschine statt, als bei den Weibern. Die Entwiklungen der spaetern Jahre betreffen vorzüglich die Veraenderung des Verhaeltnißes der festen und flüssigen Theile gegen einander, und die vielleicht auf dieser Veraenderung beruhenden Modificationen der Geisteskraefte. So befestiget sich mit zunehmenden Jahren die richtige Beurtheilungskraft auf Unkosten des Gedaechtnißes und der schnellern Uebersicht. Die Absonderung der Knochenmaterie wird vermehrt, besonders am Kopfe, die weicheren Theile nehmen nach gerade ab, u. s. w. Bei den Weibern sind die Veraenderungen auffallender, und die hauptsächlichste unter diesen, das mit dem bestaendigen Ausbleiben der Menstruation, zwischen dem fünfundvierzigsten und fünfzigsten Jahre, verknüpfte Aufhoeren der Fruchtbarkeit. Ferner scheint

scheint dieses Geschlecht zwischen dem 34 und 40. Jahre eine besondere Veraenderung zu erleiden, welches die in diesen Zeitraum fallende haeufige Anomalien in der Menstruation, *) und die Bemerkung wahrscheinlich machen, daß Weiber, unter verschiedenen Leiden, waehrend dieser Zeit aufhoeren Kinder zu gebaeren, und nach deren Verfluß wieder empfangen; andere vorher unfruchtbare nach dieser Periode das erstemal Mütter werden. —

§. 20.

Es ist schon schwer, die Entwiklungen, welche der Mensch durchlaeuft, in eine der Natur gemaese Reihe hinzustellen, bei weitem schwerer aber ist die Aneinanderreihung derjenigen Thatsachen, welche den Grund zur Bestimmung der Kraefte, wodurch diese Entwiklungen bewerkstelliget werden, abgeben koennen. Ich wiederhole demnach, daß es keineswegs meine Absicht ist, die von mir aufgeworfene Fragen zu beantworten, sondern ich mich blos damit begnüge, die Thatsachen zu combiniren, welche bei ihrer Beantwortung zum Grunde gelegt werden müßen. —

*) S. Fothergill's Auffaeze in den Medical Observations and Inquiries by a Society of Physicians in London. —

§. 21.

Wahrhaft philosophische Speculation, pedantische Grübeley und Schwaermerey graenzen so nahe an einander, daß man nur allzuleicht von der erstern in die beeden leztern sich verirrt. Ich halte es demnach, besonders für einen iungen und unerfahrnen Mann, für raethlicher, sich innerhalb der Graenzen einer auf Gründen beruhenden Speculation zu halten, als durch voellige Annaeherung an dieselbe Gefahr zu laufen, zum Grübler oder Schwaermer zu werden. Ich gestehe iedem gerne zu, daß ich meinen Gegenstand nicht nach der moeglichsten Ausdehnung erschoepft habe, oft oberflaechlich zu Werke gieng, wo tiefere Untersuchung erforderlich war, und dennoch wage ich es nicht, mich selbst von aller Schwaermerey frei zu sprechen. —

§. 22.

Wenn wir einen Blik auf die allgemeine, erste Ursache der Entwiklungen werfen, so finden wir sie allerdings in der allgemeinen Naturkraft, und so waere die Frage beantwortet; da aber iedes lebende oder leblose Geschoepf seine eigene Kraefte hat, durch die es sich erhaelt, waechst und fortpflanzet, welche Modificationen oder Abkoemmlinge iener Urkraft

sind,

sind, so wird die Beantwortung dieser Frage etwas verwikelter.

§. 23.

Wenn nun durch allgemeine Beobachtung wahrscheinlich gemacht wird, daß die naechste Ursache der menschlichen Entwiklungen in dem Menschen selbst liegt, und diese nach einem von Ewigkeit her festgesezten allgemeinen Geseze wirkt, so liegt uns nun ob, die Natur und den Siz dieser Kraefte aufzusuchen. Um hierüber einigen Aufschluß zu erhalten scheint wiederum noethig zu sein, die verschiedene Kraefte des Menschen von seinem ersten Entstehen an zu untersuchen und ihre Modificationen durch die ganze Bahn seines Lebens zu verfolgen. Es scheint mir aber der Sache angemeßener zu sein, zuerst den für sich bestehenden Menschen zu betrachten und dann erst auf den noch in der Mutter verborgen liegenden Foetus zurük zu gehen, und überdiß mus hiebei noch erinnert werden, daß oefters der natürliche Gang erst durch Abweichungen in sein gehoeriges Licht gesezt werden kann, und diß allerdings auch hier der Fall sein dürfte; das wenige also, was wir von diesen Abweichungen der Entwiklungskrankheiten wißen, mus zur Beleuchtung dieses Gegenstandes mit beitragen.

§. 24.

Zuerst faellt uns das Bestreben des Menschen, sich in seiner Integritaet zu erhalten, in die Augen, und dann wieder die individuellen Kraefte seiner einzelnen Theile. Wie oft bemerkt man bei oertlichen Krankheiten, daß der leidende Theil, so zu sagen aus der Verbindung mit den übrigen heraustritt, sich selbst, auf Unkosten anderer und oefters der ganzen Maschine zu retten und zu erhalten bestrebt. Wie oft entstehen in dem Verlaufe des menschlichen Lebens aus einem oder dem andern Theile widernatürliche Auswüchse, die einen organischen Bau haben, und lange Zeit hindurch auf das Wohl oder Weh der übrigen Maschine keinen Einfluß haben und dennoch mit ihr zusammenhangen.

§. 25.

Wenn wir unserem eigenen Gefühle Gehoer geben, so müßen wir zugestehen, daß im Sensorio, (welches eben diesem Gefühl zu folge im Hirn seinen Siz hat) der Mittelpunkt all' unserer Aeuserungen ist, daß Wohlbehagen und Schmerz von da aus oder dorthin ihre Richtung nehmen, daß in diesem Punkte, so zu sagen, unser ganzes Wesen sich concentrirt, daß von hier aus freier Wille und alle unsere Handlungen

lungen entspringen sind geregelt werden. Wenn man beobachtet, daß beinahe keiner menschlichen Aeuserung die Moeglichkeit der Willkühr abgesprochen werden kann, und auf diese Art der Zusammenhang der menschlichen Maschine vermittelst des Hirnes offenbar dargethan wird; wenn man durch aufmerksame Beobachtung erfaehrt, daß immer der wechselseitige Einfluß des Sensorii und der übrigen Organe zu der Zeit am staerksten ist, wo sich diese Organe entwikeln, daß er vorzüglich statt findet bei denen, die zur Erhaltung des Lebens und seiner zwekmaesigen Fortsezung am nothwendigsten sind, so scheint es mir nicht allzugewagt zu sein, auch in diesem Organ die unmittelbare Ursache der Entwiklungen zu suchen. Aber freilich zeigen sich hier wieder neue Schwierigkeiten; dieses Organ entwikelt sich selbst bei fortschreitendem Wachsthum mehr und mehr, und wir koennten vielleicht in Versuchung kommen, noch eine neue Kraft zu der Ausbildung und Entwiklung des Sensorii zu fingiren. Da aber schon unser Gefühl uns darauf leitet, eine Wirkung und Rükwirkung zwischen dem Hirn und den andern Organen anzunehmen, so genügen vielleicht diese, sich einen hinlaenglichen Begrif von der eigenthümlichen Entwiklung des Hirns zu machen. Jedem Eindruke mus eine

ihm angemeßene Veraenderung folgen, wechsels-weise würden also das Hirn und die übrigen Organe durch einander entwikelt, nur mit dem Unterschiede, daß vom Hirn aus so zu sagen der erste Stos geschieht, und also dieses, indem die Rükwirkung der Organe durch den Impuls schon nothwendig bestimmt werden mus, seine eigene Entwiklung regelt.

§. 26.

Wenn wir nun von der einen Seite Anlaß zur Vermuthung haben, daß iedem kleinsten Theile der menschlichen Maschine eine eigene Kraft zukomme, und von der andern Seite bemerken, daß diese verschiedene Kraefte durch eine allgemeine im Hirn ihren Siz habende Kraft in Harmonie gehalten werden, so bleibt uns nur noch übrig, das Verbindungs-Medium zwischen beeden aufzusuchen. Vielleicht findet sich dieses in den Nerven, welche allein diejenige Organe sind, welche unmittelbar mit dem Hirn und allen übrigen Theilen zusammenhaengen, und so zu sagen ein Continuum mit dem erstern ausmachen; und durch deren Verleznng der wechselseitige Einfluß des Hirns und der übrigen Theile aufgehoben wird. Aber auch hier zeigen sich mehrere Schwierigkeiten, die ich aber alle zu eroertern unfaehig bin.

Uebri-

Uebrigens wage ich es als Momente zur Beantwortung der zwoten Frage: Hirn, Nerven und eigenthümliche Kraft der einzelen Theile, dem Richter vorzulegen. —

§. 27.

Die angeführten Bemerkungen sind Resultate aus der Betrachtung des für sich bestehenden Menschen. Der im Mutterleibe verborgen liegende Foetus wird allerdings verschiedene Ausnahmen veranlaßen, wie weit nun das oben angeführte auch auf ihn paße oder nicht, werde ich mich bemühen im folgenden zu untersuchen.

Die Entstehung des menschlichen Keimes ist in dichtes Dunkel gehüllt, beinahe ieder Gedanke, mit dem wir sie verfolgen, gebiert neue Hypothesen.

§. 28.

Das erste Dasein des Embryo's ist allerdings eine Folge einer vermittelst der ganzen Handlung des Beischlafs im mütterlichen Koerper bewirkten Entwiklung. Der Embryo selbst macht mit der Mutter so zu sagen ein und daßselbe Individuum aus. Bei dem für sich bestehenden Menschen ist es wahrscheinlich, daß alle Modificationen seiner Organisation vom Hirn aus

geordnet werden, da aber, wenn wir den Foetus in Mutterleibe ins besondere betrachten, sogleich auffaellt, daß die Existenz seines ersten Staminis aelter ist, als sein Hirn, daß sich dieses erst nach der Bildung der vorzüglichsten Gefaeße bildet, so koennen wir demselben nicht die ursprüngliche Anordnung des ganzen Baues zuschreiben. Eben so sehr widersprechen dieser allenfalsigen Meinung die ohne Hirn und Rükenmark, übrigens ziemlich weit und vollkommen ausgebildet, gebohrne Kinder; es seie nun, daß diese Theile ursprünglich mangelten, oder durch Zufall erst in der Folge verdraengt wurden, so ist doch immer so viel gewis, daß sie frühzeitiger zernichtet wurden, als der Foetus diejenige Ausbildung erreicht haben konnte, welche man bei seiner Geburt an ihm bemerkte.

§. 29.

Da nun die Entstehung des Kindes wahrscheinlich von dem Sensorio der Mutter aus angeordnet wurde, so kann man sich kaum der Vermuthung erwehren, daß eben diese Kraefte auch waehrend der Fortdauer der engen Verbindung zwischen Mutter und Kind für den regelmaesigen Wachsthum des lezteren sorge. Vielleicht erhaelt diese Vermuthung noch mehreren Grund, wenn man die Veraenderungen

des

des weiblichen Koerpers waehrend der Schwangerschaft betrachtet, wenn man bedenkt, daß die Natur zur Erhaltung der Frucht neue Organe bauet, neue Secretorien bildet, und sonst ungewoehnliche Secretionen in Gang bringt. —

§. 30.

Das Wachsthum des Kindes ist demnach wahrscheinlich die Folge der zusammengesezten Wirkung der durch das Sensorium der Mutter in ihr selbst in Bewegung gesezten Kraefte, und der Kraefte der einzelnen Theile des Kindes, oder seines Bildungstriebes.

§. 31.

Vermuthungen, wie das Hirn sich bilde, wie es nach und nach zu seinen zukünftigen Funktionen faehig gemacht werde, würden mich auf einen zu dunklen Pfad führen, ich laße also dieses unberürt, und begnüge mich mit der Darlegung meiner Meinung über die Einwirkung der mütterlichen Kraefte auf das Kind. —

§. 32.

Die Frage über den Zwek der menschlichen Existenz laest sich wohl mit nichts anderm als mit der Wirklichkeit derselben beantworten. Die Bemühungen, den Zwek der koerperlichen Schoe-

pfung auszuforschen, fallen bei unbefangener Betrachtung der Natur in ein Nichts zusammen, sind eitle, zweklose Speculationen oder vielmehr Traeume. Ich werde mich bemühen zu bestimmen, in wieferne es thunlich ist, über dergleichen Gegenstaende zu raesonniren. —

§. 33.

Die Natur ist eine Sammlung unendlich verschiedenartiger Theile, sie alle kennen zu lernen gestattet die Beschraenktheit der menschlichen Fassungskraft nicht. Jeder der einzelnen Theile traegt zur Erlangung des allgemeinen Zwekes bei, ohne Kenntnis eines ieden insbesondere laest sich also Beurtheilung des Zwekes des Ganzen gar nicht denken. Unsere Begrife sind das Resultat aus den Eindrüken der Objekte und der uns vermoege unserer Organisation eigenen Verarbeitung derselben. Wir sind demnach um so weniger faehig, ein allgemeines Urtheil über diesen Gegenstand zu faellen. Ablegung der Subjektivitaet laest sich nicht denken, und so lange Subjektivitaet existirt, sind wir unfaehig, eine allgemeine Wahrheit zu entdeken. Ueber den Zwek der menschlichen Existenz, in so ferne der Mensch an dem grosen Zweke des Universi mitarbeitet, koennen wir also nie competente Richter werden. Es bleibt uns demnach nichts übrig,

als

als die Funktionen des Menschen durch sein ganzes Leben hindurch genau zu beobachten, und dann die mit seiner Maschine vorgehende Veraenderungen gegenüber zu stellen und den Zusammenhang hervorzusuchen. —

§. 34.

Neben den Verrichtungen, welche allen Thiergattungen zugeschrieben werden, bemerkt man bei dem Menschen einen nach Maasgab der Umstaende staerkern oder schwaechern Trieb zur Ausbildung seiner koerperlichen und geistigen Faehigkeiten. Wenn man also über den Zwek der auf einander folgenden Entwiklungen urtheilen will, so mus man zuerst die Frage zu eroertern suchen:

Gehoert Trieb zur Ausbildung, zur Bestimmung des Menschen, unabhaengig von anderweitiger Veranlaßung, oder ist er blose Folge des Zufalls? Ich sehe nur allzuwohl die Schwierigkeiten, die sich einer solchen Untersuchung in den Weg legen, ich kenne die Unmoeglichkeit, hier logisch zu verfaren, und begnüge mich, die aus der Combination der Beobachtung mit dem, was mir mein Gefühl sagt, gezogene Schlüße, dem Leser vorzulegen. Jeder mag denn sein eigenes Gefühl reden laßen, und alsdann so oder anders schliesen. —

§. 35.

Nehmen wir an, daß wirklicher, nie schlafender von selbst emporstrebender Trieb zur Cultivirung der Bildungsfaehigkeit von der Natur in den Menschen gelegt seie, so wird der Mensch, ohne von Bedürfnis gedrungen zu sein, sich selbst aus dem rohesten Zustande der Natur herausarbeiten. Schon aus Mutterleib würde er Kunsttriebe und Kunstfleis mitbringen. Alle Lebensperioden würden durch weitere Fortschritte auf der Bahn seiner Vervollkommnung bezeichnet sein, und in den Modificationen seiner Organisation würden sich unverkennbare Spuren dieses Zwekes zeigen. Nehmen wir aber an, daß Ausbildung blose Sache des Zufalls, blose Folge des Bedürfnißes sei, so kann Bezwekung der groesern Ausbildung nicht das Motif der Modificationen unserer Organisation sein, oder müsten diese Bedürfniße eintreffen, um den Trieb zur Vervollkommnung zu entwikeln.

§. 36.

Jeder gut organisirte Mensch fühlt, daß ihn die Natur zur hoechstmoeglichen Glükseligkeit bestimmte, aber weislich und wohlthaetig legte sie das Gefühl des Wohlbehagens nicht in die Menge der Genüße, sondern in das richtige

tige Verhaeltnis zwischen Genuß und Genußfaehigkeit, so bald diese Saettigung erreicht ist, so hoert das Streben nach weiterem Genuße, und mit ihm Thaetigkeit des Triebes zur Vervollkommnung auf. Die Geschichte der Menschheit lehrt uns, daß immer Bedürfniß oder Zufall den ersten Anlaß zur Cultur gaben, daß zufaellige Minderung oder erleichterte Befriedigung der Bedürfniße sie verhinderten oder in Abnahme brachten. So lebt der Wilde glüklich im Genuße deßen, was ihm die Natur gewaehrt, ohne Kunstfleis, bis ihn der Zufall neue Bedürfniße kennen lehrt, so bleiben Voelker, welche die Natur in den Schoos des Ueberflußes sezte, stets auf einer niedrigern Stufe, als minder begabte, und oefters mehrere Jahrhunderte hindurch auf der nemlichen.

§. 37.

Ist also Ausbildung und sittliche Vollkommenheit Bedürfnis? und sollte wohl der Natur ein Zwek mit ihren Geschoepfen angedichtet werden koennen, den sie ihnen nicht wohlthaetig zum Bedürfnis gemacht haette? Wenn wir diesen Gegenstand auf diese Art betrachten, so scheint mir, daß Bildungsfaehigkeit und Trieb zur Vervollkommnung als Mittel anzusehen sind, welche die Natur zur Befriedigung ander-

weitiger Bedürfniße dem Menschen gewaehrte, daß dieser Trieb zur Ausbildung der angebohrnen Faehigkeiten nur beim Eintretten dieser Bedürfniße rege gemacht wird, und ihnen untergeordnet ist. Eine neue Frage aber ergiebt sich hier von selbst: Was sind denn diese Bedürfniße oder welches ist die *) Bestimmung des Menschen, so weit uns vergoennt ist, sie zu ergründen? Werfen wir einen Blik auf die ganze Natur, und betrachten alsdann den Menschen in seiner groesten Einfachheit ohne den Schmuk oder die Verderbniß der Cultur, so sehen wir, daß Entstehen, Wachsen und andern aenlichen oder unaenlichen Geschoepfen auf verschiedene Art ihr Dasein zu geben alles ist, was sich im allgemeinen aus den Phaenomenen schliesen laest. — **)

§. 38.

Ernaehrung und Zeugung moegte also wohl der Mittelpunkt sein, um den sich nach unserer Anschauungsart alle Naturwirkungen drehen. Wenn

*) Nach der Voraussezung, daß Bedürfnis und Bestimmung in dieser Rüksicht Synonime sind.

**) Das Dasein der Bildungsfaehigkeit laest sich zwar auch bei dem rohesten Menschen nicht laeugnen, aber sie wird nur zur Vollbringung der bemerkten Verrichtungen nothdürftig cultivirt. —

Wenn wir nun dieses gleichsam analytisch gezeigt haben, so müsen wir versuchen, ob das Resultat dieser Analyse, sich allenfalls synthetisch aus den Modificationen unserer Organisation beweisen laße. Ob sich die Umstaende, welche uns von der Annahme dieses Sazes abhalten koennen, nicht von einer gewisen Seite betrachtet, an ihn anreihen laßen.

§. 39.

Das erste Bedürfnis des werdenden Menschen ist also Nahrungsfaehigkeit. Für diese muste die Natur zuerst sorgen, wohlthaetig schlos sie den weichen Keim in die Fülle des weiblichen Koerpers und wuste diesen so vorzubereiten, daß er zum Behufe dieses Keims waehrend der Zeit der Schwangerschaft, oft auf Unkosten seines eigenen Wohls, einen dem Embryo, zur Erbauung seiner Theile, schiklichen Nahrungssaft zufüren muste, und traf dabei die Einrichtung, daß mit der ersten Ausscheidung seiner Bestandtheile aus den mütterlichen Flüssigkeiten er nach und nach die Faehigkeit erlangt, durch einen zusammengesezteren Mechanismus, rohere Stoffe in seine eigene Natur umzuwandeln. Die Vollendung dieser Faehigkeit und hinlaengliche Ausbildung des Hirns treffen in den Zeitpunkt der Geburt.

§. 40.

Die Sorge für die Sicherheit des entworfenen Menschen, machte Verrichtungen noethig, welche die Ausbildung der Sinnorgane unmoeglich machten. Auf ihrer Ausbildung aber beruht die Faehigkeit, Nahrung zu suchen und auszukennen, und die zur Existenz des für sich bestehenden Menschen noethige Anschauungskraft deßen, was um ihn ist. Entwiklung der Sinnorgane, Vervollkommnung der Nahrungswerkzeuge und noethige Ausbildung der Bewegfertigkeiten treffen wieder zusammen und machen den Saeugling geschikt, die mütterliche Milch zu entbehren. Langsam schreitet die Natur fort, das Kind zum Knaben, den Knaben zum Jünglinge, den Jüngling zum Manne zu machen. In den ersten Perioden sorgt der Mensch blos für sich, wenige Kunstfertigkeiten genügen ihm, und mit der Faehigkeit zu zeugen wuste die Natur, nach einem wahrscheinlich allgemeinen Geseze, groesere geistige Faehigkeiten, lebhaftere Kunsttriebe zu entwikeln. Der bis iezt blos mit sich selbst beschaeftigte Jüngling wird nun Gatte und Vater, neue Pflichten legen ihm diese Bande auf, und vermehrte Kraefte werden erfordert ihnen zu entsprechen. Sollte man nach diesen Betrachtungen nicht dem Gedanken Plaz geben doerfen, daß die groesere

Bil-

Bildungsfaehigkeit des Menschen als ein Subordinat seiner Zeugungsfaehigkeit angesehen werden koenne. Sehen wir nicht bei vielen Thiergattungen um die Zeit ihrer Begattung periodische Kunsttriebe erwachen, wen rührt nicht der Gesang der gefiederten Bewohner der Waelder, wer bewundert nicht den künstlichen Bau ihrer Nester, wen sezen nicht die eben so sorgfaeltige als kunstreiche Biene, die unermüdete Ameise, der geschikte Biber in angenehmes Erstaunen. Und was sind die Motifen dieser Bemühungen? Zaertlichkeit für den Gatten, Sorge für Kinder.

§. 41.

Ich unterlaße es, mich über die specifischen Modificationen der Organisation in beeden Geschlechtern weitlaeuftiger auszubreiten. Theils habe ich es schon oben gethan, theils ergiebt sich das meiste aus dem gesagten von selbst.

§. 42.

So geht der Mensch oefters auf eine kaum bemerkbare Art durch alle seine Entwiklungen. In ieder neuen Periode seines Lebens ist er aber besondern Krankheiten ausgesezt, die vorher und nachher nicht vorkommen. Mehrere dieser Krankheiten treffen gewoehnlich mit den Ent-

wik-

wiklungsepochen zusammen. Man kam daher auf den Gedanken, daß diese Erscheinungen mit den Entwiklungen wie Wirkung und Ursache zusammenhaengen moechten, daß sie Bemühungen der Natur seien, die Hinderniße, welche sich diesen Entwiklungen entgegenstellen, aus dem Wege zu raeumen. Da aber noch sehr wenige Krankheiten in dieser Hinsicht beobachtet wurden, so ist es unmoeglich, etwas bestimmtes über diesen Gegenstand zu sagen, ohne eine eigene ausgebreitete Erfahrung zu haben. Ich begnüge mich daher mit einigen allgemeinen Bemerkungen, einigen Vermuthungen, und wenigen Aeuserungen über die vorstehende Geschichte.

§. 43.

Bei der Bestimmung der besonderen Krankheiten eines ieden Lebensalters scheint mir folgendes zum Grunde gelegt werden zu müßen. Jede Krankheit ist das Resultat aus den von aussen auf den Koerper wirkenden, oder durch Zufall im Koerper selbst entstandenen Krankheitsursachen und den nach Maasgab der individuellen Constitution eines ieden besonders modificirten Erhaltungskraefte des Menschen. Da nun diese Rükwirkungen nach dem verschiedenen Grade der Entwiklungen verschieden sein müßen, so finden wir allerdings hierinn einen Grund zu den

nach

nach den verschiedenen Lebensaltern abwechselnden Krankheiten. Sie stehen also alle mit den Entwiklungen in einem gewisen Verhaeltnisse, aber als allgemeine unmittelbare Ursache dieser Krankheiten koennen sie nicht angesehen werden. Oefters sind sie blose Modificationen der Volks- und Constitutionskrankheiten, wie solches durch die Beobachtungen eines Stoll, Lentin, u. a. m. wahrscheinlich gemacht wird.

§. 44.

Es liegt uns nun ob zu bestimmen, aus was für Gesichtspunkten die Entwiklungen als Ursache der die verschiedenen Lebensalter characterisirenden Krankheiten angesehen werden koennen. Oefters schon vor der Geburt oder bald nach derselben entstehen in dem menschlichen Koerper kraenkliche Dispositionen, deren Ursache wir weder durch den Weg der Erfahrung, noch durch Hypothesen zu ergründen vermoegen. Einige Theile erstarken vor den andern ungewoehnlich schnell, bei andern zoegert die Natur, wenn nun waehrend eines solchen Misverhaeltnißes, das oefters vielleicht unbemerkbar ist, irgend eine Entwiklung veranstaltet wird, so müßen sich andere Resultate ergeben als bei gaenzlich natürlichen Verhaeltnißen, und da man gewohnt ist, iede Abweichung von dem gewoehnlichen Gange der Erscheinungen Krankheit zu nennen, so fin-

wiklungsepochen zusammen. Man kam daher auf den Gedanken, daß diese Erscheinungen mit den Entwiklungen wie Wirkung und Ursache zusammenhaengen moechten, daß sie Bemühungen der Natur seien, die Hinderniße, welche sich diesen Entwiklungen entgegenstellen, aus dem Wege zu raeumen. Da aber noch sehr wenige Krankheiten in dieser Hinsicht beobachtet wurden, so ist es unmoeglich, etwas bestimmtes über diesen Gegenstand zu sagen, ohne eine eigene ausgebreitete Erfahrung zu haben. Ich begnüge mich daher mit einigen allgemeinen Bemerkungen, einigen Vermuthungen, und wenigen Aeuserungen über die vorstehende Geschichte.

§. 43.

Bei der Bestimmung der besonderen Krankheiten eines ieden Lebensalters scheint mir folgendes zum Grunde gelegt werden zu müßen. Jede Krankheit ist das Resultat aus den von aussen auf den Koerper wirkenden, oder durch Zufall im Koerper selbst entstandenen Krankheitsursachen und den nach Maasgab der individuellen Constitution eines ieden besonders modificirten Erhaltungskraefte des Menschen. Da nun diese Rükwirkungen nach dem verschiedenen Grade der Entwiklungen verschieden sein müßen, so finden wir allerdings hierinn einen Grund zu den

nach

Misverhaeltnißes,
liche Dispositionen,
Veraenderungen in
oerpers, gewekt und
werden. Eben so
Ursache durch die
iche Dispositionen er=
im fernern Verlau=
nkheiten entstehen.

Krankheiten, welche
sind es, die durch,
twiklungen entstehen,
minder unmittelbar
unmoeglich, diese
rten, einmal fehlen
en, und dann kom=
ferne von allen Ent=
Ende des Lebens vor.
ie oefters verstekte Ur=
entdeken? Vielleicht
ge Uebung gebildetes
selbst die genauste
nzen kann oefters trü=
nicht, zu bestimmen,
ere der Entwiklungs=
leicht laßen sich diese
mme von Beobachtun=
gen,

finden wir hier den ersten Gesichtspunkt, woraus wir die Entwiklungskrankheiten betrachten müssen. Die Eroerterung über die Art, wie diese Erscheinungen sich ergeben, findet sich, so weit sie gegeben werden kann, schon oben in den §. 23—28.

§. 45.

Mit ieder Entwiklung coexistirt eine allgemeine Veraenderung in den Sekretionen, indem iede Entwiklung so zu sagen eine Umbildung der ganzen Maschine bezwekt, und Veraenderung der festen Theile mit der Veraenderung der abzusondernden Flüßigkeiten in einer unzertrennlichen Verbindung mit einander stehen. Es ist leicht moeglich, daß, wenn diese Entwiklungen nicht im richtigsten Ebenmaase vor sich gehen, mehrere kranke Zufaelle sich ereignen, und wir in dieser Hinsicht eine neue Quelle von Krankheiten in den Entwiklungen finden. —

§. 46.

Wenn ferner ein solches praeexistirendes Misverhaeltnis durch den Actus der Entwiklung nicht gehoben werden kann, da die Moeglichkeit in der Natur eine uns zwar unbekannte aber dennoch bestimmte Graenze hat, und es also allerdings für die Natur unüberwindbare Hindernisse und unausgleichbare Misverhaeltniße giebt, so ist es leicht moeglich, daß die vermoege des

vor-

vorher schon vorhandenen Misverhaeltnißes, zwar unbemerkbare kraenkliche Dispositionen, durch die nun vorgefallenen Veraenderungen in den übrigen Theilen des Koerpers, gewekt und zu wirklichen Krankheiten werden. Eben so koennen aus der nemlichen Ursache durch die Entwiklungen selbst kraenkliche Dispositionen erzeugt werden, woraus denn im fernern Verlaufe des Lebens offenbare Krankheiten entstehen.

§. 47.

Aber welche bestimmte Krankheiten, welche kraenkliche Dispositionen sind es, die durch, waehrend und nach den Entwiklungen entstehen, und mit ihnen mehr oder minder unmittelbar zusammenhaengen? Es ist unmoeglich, diese Frage bestimmt zu beantworten, einmal fehlen die noethigen Beobachtungen, und dann kommen alle diese Krankheiten ferne von allen Entwiklungen, beinahe bis ans Ende des Lebens vor. Was bleibt uns also übrig, die oefters verstekte Ursache dieser Krankheiten zu entdeken? Vielleicht nichts, als ein durch lange Uebung gebildetes practisches Gefühl. Denn selbst die genauste Beobachtung aller Coexistenzen kann oefters trügen. Ich wage es daher nicht, zu bestimmen, was die eigentliche Charaktere der Entwiklungskrankheiten sind. — Vielleicht laßen sich diese einst bei vermehrter Summe von Beobachtungen,

gen, auffinden, da nun einmal die Wirklichkeit dieser Krankheiten so ziemlich erwiesen ist,

§. 48.

So sind wahrscheinlich verschiedene convulsivische Anfaelle von der Geburt an bis ins maennliche Alter, besonders bei dem Ausbruch der Zaehne und dem maechtigen Bestreben der Natur die Laengenausdehnung zu befoerdern, die Folge der Bemühungen der entwikelnden Natur. Aber aenlichen Zufaellen liegt oefters eine ganz verschiedene Ursache, wie z. B. Eingeweidewürmer und anderer mehr oder weniger scharfer Stoff in in den ersten Wegen zum Grunde. *) Ueber die Entstehungsart der Convulsionen laest sich im allgemeinen nichts sagen. Sie kommen unter sich darinn überein, daß sie alle unwillkürliche praeternaturelle Bewegungen verschiedener bewegefaehiger Theile sind. Ob ihre erste Ursache in den Muskeln, in den Nerven oder dem Sensorio selbst liege, oder ob sie, nach Maasgab der Verschiedenheit der Umstaende, in iedem dieser einzelnen Theile besonders zu suchen seie, ist bis iezt noch nicht auszumachen. —

§. 49.

So haengen wahrscheinlich mehrere anomale Fieberbewegungen, mit mehr oder minder deutlichen

*) Der Convulsionen bei Verwundungen, von zurükgetrettener Ausschlagsmaterie, u. s. w. nicht zu gedenken.

lichen Zeichen von Felern in den Verdauungs-werkzeugen, in den ersten Lebensjahren mit den iedesmal bezwekten Entwiklungen unmittelbar zusammen. Die nemliche Schwierigkeit, die man bei der Erklaerung der Entstehungsart der Convulsionen antrift, tritt auch hier ein. Wahrscheinlich aber ist es, daß in der Fieberbewegung eine Alteration der ganzen Maschine zum Grunde liege, sie entstehe alsdann von einer localen oder allgemeinen entfernteren Ursache.

§. 50.

So ist endlich die von so vielen, in Rüksicht auf ihre Ursachen verkannte, von so vielen vermeintlich geheilte und verschiedentlich erklaerte Krankheit, der Sankt Veits Tanz, wahrscheinlich, und ich moechte sagen gewiß, oefters eine Entwiklungskrankheit.

Alle diese Krankheiten scheinen blose Folgen der Bemühungen der Natur zu sein, die Entwiklungen zu bewerkstelligen, und gehen mit ihnen vorüber.

§. 51.

Als Folge der mit den Entwiklungen nothwendig verknüpften Veraenderungen in den Sekretionen, und veraenderter Austheilungen der Feuchtigkeiten, laßen sich vielleicht die den Kindern so gefaehrliche Zahnruhren betrachten, ferner die oefters bei erschwerter Entwiklung der

Menstruation vorkommende Lungenschwindsucht. Vielleicht werden durch eben diese Entwiklungen in manchen Faellen die Dispositionen zur Atrophie, zum Hydrocephalus, zur Rachitis, zu den Scrofeln gelegt, denn die Entstehung aller dieser Krankheiten beschraenkt sich, wenige Faelle ausgenommen, auf diejenigen Lebensperioden, in denen die entwikelnde Natur am thaetigsten ist.

§. 52.

Wenn wir nun diese Erscheinungen im allgemeinen betrachten, so scheint es, als ob die Convulsionen bei dem Ausbruche der ersten Zaehne von einem oertlichen Reize herrühren. Was die zu dem Zahngeschaefte sich so haeufig gesellende hartnaekige Ruhr betrift, so laest sie sich vielleicht so erklaeren: Zur Ausbildung der Zaehne mus ein Stoff geschaffen und abgeschieden werden, der vorher nicht vorhanden war, so laest sich nun allerdings auf eine allgemeine Veraenderung in allen Sekretionen schliesen, die erste Quelle der Sekretionen ist in den Unterleibseingeweiden, es werden also auch diese bei vorkommenden Abweichungen in dieser Hinsicht leiden müßen, und ihre Theilnahme wird durch die Betrachtung noch erklaerlicher, daß die Hefe aus der Blutmaße grosentheils auf die Gedaerme abgesezt wird. In dem gegenwaertigen Falle, wenn man die veraenderte Beschaf-

fen-

fenheit der ausgeschiedenen Stoffe bedenkt, laest sich leicht schliesen, daß auch diese Hefe anders geformt sein mus, und allerdings die bekannten Zufaelle hervorbringen kann. —

§. 53.

Bei der Ausbildung der Bewegfertigkeiten und den Bemühungen der Natur die Laengenausdehnungen zu bewerkstelligen, zeigen sich seltener derlei Faelle, und die meisten waehrend dieser Zeit vorkommende Krankheiten, die man allenfalls befugt ist den Entwiklungen zuzuschreiben, scheinen zu den spasmodischen zu gehoeren. Ihre Entstehungsart ist mir unerklaerbar, nur ein düsteres Licht gewaehrt die Betrachtung des Baues und der Bestimmung dieser Theile in Vergleich mit dem, was im allgemeinen oben §. 23—32. von den Entwiklungskraeften gesagt worden ist.

§. 54.

Die Mannbarkeits-Entwiklung charakterisiren endlich, so wie im gesunden, also auch im kranken Zustande, mehr oder weniger auffallende Modificationen der Funktionen des Sensorii selbst. Doch alles dieses sind gewagte Vermuthungen, die erst eines prüfenden Richters bedürfen. *)

*) Auch die spaetern Entwiklungen, deren ich im §. 19. gedachte, bringen mehr oder weniger auffallende, mehr

§. 55.

Ich enthalte mich des weiteren Raesonnements,

mehr oder weniger gefaehrliche Krankheiten hervor; ie nachdem die eigenthümliche Disposition des Koerpers beschaffen ist, und diesem Veraenderungen sich Hinderniße in den Weg legen. Bei dem maennlichen Geschlechte laest sich bis iezt nichts deutliches beobachten; eine Reihe von Leiden aber begleitet oefters bei den Weibern das Aufhoeren der Menstruation, und mit Erstaunen bemerken wir die langsame Bemühungen der Natur, diese Veraenderungen zu wege zu bringen. Jahre lang dauern oefters die Vorbereitungen zu diesem Geschaefte und eben so lange Zeit verfliest, ehe die Weiber, an diese Veraenderung vollkommen gewoehnt, wieder ohne Stoerung ihres Wohlseins fortleben koennen. Was ich oben von dem Einfluße der Entwiklungen auf die Krankheiten eines ieden Lebensalters gesagt habe, wird sich auch hier anwenden laßen. Aller Krankheiten, die der Erfahrung zu Folge mit dieser Veraenderung in Verbindung stehen, zu erwaehnen, gestattet der Raum und die Einrichtung dieser Schrift nicht, zudem sind sie, da sie ziemlich haeufig vorkommen, schon von mehreren vollstaendiger, als ich es zu thun im Stande waere, abgehandelt worden. Besondere Aufmerksamkeit scheinen mir iedoch die um diese Zeit sich einstellende chronische Hautausschlaege, tiefer freßende hartnaekige Geschwüre, Krebsgeschwüllste, u. s. w. zu

ver=

ments, und gehe zur Betrachtung der vorliegenden Krankengeschichte über. *)

Wenn wir einen allgemeinen Blik auf diese Geschichte werfen, so finden wir, daß Kraempfe, gedoppelte Persoenlichkeit, Zeitbestimmung, Divinationsgabe und verschiedene Modificationen und Aeuserungen der Geistesfaehigkeiten sie charakterisiren. Wir bemerken ferner nicht undeut-

 lich,

verdienen, welche ungeachtet der widersprechenden Meinung des grosen Campers dennoch mit dieser Veraenderung in Verbindung zu stehen scheinen. —

*) Ueber die Ursachen dieser Krankheit wage ich es nicht, etwas bestimmtes zu sagen, der erste Grund zu diesen Zufaellen mag wohl in einer angebohrnen Disposition gelegen haben, nun aber entsteht die Frage: Warum aeuserten sich diese Erscheinungen gerade waehrend der Masernkrankheit? Wurde die Natur durch das zur Verarbeitung des Masergiftes noethige Fieber gewekt und zu der vorhabenden Entwiklung angetrieben, und hinderte so fort dieses neue Geschaeft die Ausscheidung des schon vorhandenen Krankheitsstoffes, deßen Zurüktretten alsdann vielleicht als Gelegenheits-Ursache durch eine besondere Stimmung des Nervensystems zur Hervorbringung der sonderbaren Zufaelle mit beitrug. — Ueberhaupt verdient hier angemerkt zu werden, daß bei den meisten Veitstaenzen, die Herr Leibmedikus Consbruch beobachtete, rhevmatische, gallichte u. dergl. Krankheiten vorausgiengen.

lich, daß die Entwiklung der Mannbarkeit und Menstruation mit der Krankheit in unmittelbarer Verbindung stand, und mit ihrer Vollendung auch die Zufaelle aufhoerten, und koennen aus einigen vorhergehenden Thatsachen schliesen, daß schon lange vorher ein gewises Misverhaeltniß, oder gewise Misstimmung bei diesen Kranken statt fand, und vorhergehende Entwiklungen mit besonderen Zufaellen begleitet wurden.

§. 56.

Um die Entstehung aller dieser sonderbaren Phaenomene zu erklaeren, müsten wir den Mechanismus der menschlichen Maschine genauer kennen, wir müsten den Operationen der Natur naeher zusehen koennen, kurz wir müsten den Menschen und alles, was um ihn ist, nach ihren wechselseitigen Verhaeltnißen gegeneinander aufs pünktlichste untersucht haben. Auf das Warum dieser Erscheinungen kann man sich also gar nicht einlaßen, als in so fern es schon oben im allgemeinen geschehen ist. Die Moeglichkeit dieser Thatsachen laest sich vielleicht durch Zusammenreihung einiger Beobachtungen und daraus gezogenen Saezen etwas erlaeutern, aber auch hier müßen wir immer von der wirklichen Existenz rükwaerts gegen ihre Quelle schliesen, denn aus dem, was uns über die verschiedene Geistesfacultaeten des Menschen gegeben ist,

laest

laest sich a priori nicht auf die Moeglichkeit dieser Anomalien schliesen. —

§. 57.

Wenn nun wahrscheinlich gemacht ist, daß alle Entwiklungen vom Hirne aus geordnet und durch die Nerven bewerkstelliget werden, diese Stoeße wieder nach Maasgab der verschiedenen Constitution der einzelnen Theile, verschiedene Rükwirkungen derselben nach sich ziehen, wenn wir ferner bemerken, daß mit der Mannbarkeits-Entwiklung groesere Geistesfaehigkeiten eintretten und nach derselben der Consensus zwischen den Zeugungsorganen, und dem Hirn (und den am Kopfe gelagerten Sinnorganen, die man allerdings als die naechste Subordinate des Hirns betrachten kann,) außerordentlich stark wird, so scheint es, daß man annehmen koenne: daß um die Zeit der Mannbarkeits-Entwiklung der wechselseitige Einflus dieser Theile gegen einander verstaerkt, der Nexus zwischen ihnen enger gemacht werde. Vielleicht leitet diese Folgerung auf eine Erklaerung: warum diese Phaenomene sich blos zu den Mannbarkeits-Entwiklungen gesellen. Ich schraenke mich hier blos auf die Entwiklungskrankheiten ein, und bin ferne von der Behauptung, daß aehnliche Phaenomene nicht auch von ganz verschiedenen Ursachen bewirkt werden koennen.

§. 58.

Allerdings scheint im gesunden Zustande des Menschen ein gewises Uebergewicht der durch die aeusere Sinnen erlangten Ideen, vorzuwalten, und dadurch die Ideificirung der durch Veraenderungen in der menschlichen Maschine selbst geschehenden Eindrüke unmoeglich gemacht zu werden, indem diese Eindrüke selbst nur dunkel sein koennen.

§. 59.

Was ist das Bewustsein? Giebt es Faelle, wo es gaenzlich fehlt? Ohne Bedenken antworte ich: schwerlich. Mit dem gaenzlichen Verluste des Bewustseins würde Tod unmittelbar verknüpft sein. Erinnerung fehlt oefters, und wir erklaeren geradezu einen Zustand, deßen wir uns nicht erinnern, für einen Zustand, in dem wir unserer nicht bewust waren. Receptivitaet für aeusere Eindrüke fehlt und mit ihr willkührliche Bewegung; aber auch dieser Mangel berechtiget uns nicht auf Mangel des Bewustseins zu schliesen. Mit Erstaunen sehen wir hysterische Weiber und am Sankt Veits Tanz krankliegende Maedchen und Jünglinge aus einer todaehnlichen Catalepsie erwachen, und hoeren sie ihre waehrend dieser so schauervollen Priode gehabte Gefühle erzaelen. Wir haben also sehr vielen Grund zu vermuthen, daß die Kraefte des Sensorii in verschiedenen Graden von ihrer Receptivitaet

vitaet für aeusere Gegenstaende verlieren, auf das in der Maschine selbst vorgehende mehr hingeheftet und mit concentrirter Wirkung verschiedene Entwiklungen bezweken koennen.

§. 60.

Mit dieser Hinheftung der Kraefte des Sensorii auf die menschliche Maschine selbst, nimmt nach gerade die Willkühr ab und verschwindet endlich gaenzlich, und eben diese Modificationen werden vorzüglich leicht bei den Entwiklungen derjenigen Organe statt finden müßen, welche mit dem Sensorio vor andern in einer engern Verbindung stehen. — Wenn wir genau die Aeuserungen dieser Kranken untersuchen, so finden wir immer eine verminderte Willkührlichkeit und koennen hieraus auf eine groesere Hinheftung der Kraefte des Sensorii auf die Maschine selbst, und erleichterte Ideificirung der aus den Veraenderungen derselben erfolgenden Eindrüken schliesen. Wenn gleich die aeusere Sinnorgane thaetig und für Eindrüke empfaenglich (ia selbst empfaenglicher als im gesunden Zustande) waren, so schien doch die Rükwirkung des Sensorii auf sie geschwaecht zu sein.

§. 61.

Wenn wir vollends bedenken, daß Zeit und Raum nicht wirklich existirende Wesen, sondern eine blose nothwendige Form unserer Anschauungsart

art sind, und also von der groesten Entfernung her sowohl nach Zeit als Raum im gegenwaertigen Augenblike auf uns gewirkt wird, so laest sich, so bald diese Eindrüke vermoege einer besondern Modification des Sensorii vor unser Vorstellungs-Vermoegen gebracht werden koennen, und also geaeusert und mitgetheilt zu werden faehig sind, die Divinationsgabe erklaeren. Nehmen wir ferner hinzu, einmal daß Zeit und Raum nothwendige Bedingniße unserer Anschauungskraft sind, und dann den tiefen Eindruk, den die lange gewohnte Zeiteintheilung auf uns gemacht haben mus, so wird uns auch die genaue Zeitbestimmung bei dergleichen Kranken nicht mehr so sehr befremden. Die gedoppelte Persoenlichkeit mit der dunklen Rükerinnerung an die vorige, wird sich wahrscheinlich auf diese ganz veraenderte Stimmung des Sensorii reduciren und auf eben diese auch das unterbrochene Gedaechtniß, weil immer zur Hervorrufung eines vor Zeiten erhaltenen Eindrukes und der darauf gebildeten Idee eine achnliche Stimmung erfordert wird.

§. 62.

Die Persoenlichkeit beruht auf dem Gedaechtniße, bei vollkommen veraenderter Stimmung des Sensorii findet keine Erinnerung statt, also auch kein Gedaechtnis oder wenigstens nur unter

unter gewisen Beschraenkungen. Die dunkle Rükerinnerung an die vorige Persoenlichkeit aber zeigt, daß diese Veraenderungen nur einen gewisen Spielraum haben, und keineswegs eine vollkommen abgeschnittene Graenze zwischen ihnen statt finde, und die Ideen durch die Laenge der Zeit eine gewise Unaustilgbarkeit, oder groesere Faehigkeit erlangen bei bestimmten Anlaeßen, hervorgerufen werden zu koennen.

§. 63.

Die bei der erwaehnten Kranken vorgekommene Convulsionen unterschieden sich sehr von einander. Mehrere waren bloße zweklose unregelmaesige Bewegungen, andere zeichneten sich durch einen besondern Ausdruk aus, und moegen vielleicht meine obige Aeuserung über ihre verschiedene Entstehungsart rechtfertigen. —

§. 64.

Wenn ich die sonderbare Zufaelle und Gefühle der Kranken alle erklaeren wollte, so müste ich alle ihre Perceptionen bis auf die beschriebene Krankheit kennen, und würde mich vielleicht alsdann noch in eine zweklose Mikrologie vertiefen. Eben so wenig laest sich etwas über die periodische Wiederkunft der Anfaelle sagen, die mit keiner Menstruationsperiode in einigem Verhaeltniße standen, und zudem scheint die Entwiklung der Mannbarkeit mit der Menstruation

tion nicht immer gleichen Schritt zu halten, und über jener Fortschritte verbietet in den meisten Faellen die Sittlichkeit, Erkundigung einzuziehen.

§. 65.

Nun waere noch eine Frage zu erortern übrig, nemlich: **Was sind die Pflichten des Arztes in diesen Faellen?** Die Beantwortung dieser Frage erfordert einen Mann von eigener Erfahrung, ich bin daher unfaehig, hier zu entscheiden, und begnüge mich damit, dem Leser meine Gedanken über den Gesichtspunkt vorzulegen, aus welchem diese Erscheinungen in therapevtischer Hinsicht, meinem Gefühle nach, betrachtet werden müßen.

§. 66.

Da die tobendste Zufaelle bei denjenigen Krankheiten, welche in unmittelbarer Verbindung mit den Entwiklungen stehen, (und weder eine durch die waehrend der Entwiklung groessere Thaetigkeit gewekte kraenkliche Disposition zum Grunde haben, noch Modificationen und Verbindungen der Constitutionskrankheiten sind,) so weit uns die Erfahrung lehret, selten mit Gefahr verknüpft und meistens mit gar keinem, oefters nur mit einem geringen Fieber vergesellschaftet sind, so ist man a posteriori berechtiget, sie für wohlthaetige Bestrebungen der heilen-

den

den oder vielmehr entwikelnden Natur zu halten. Es folgt schon aus dieser Betrachtung, daß der Arzt sich hier mehr leidend als thaetig verhalten und blos dahin beflißen sein müße, den aus fehlerhaftem diaetetischem Verhalten entspringenden neuen Hindernißen vorzubeugen. Ferner geben die Symptome dieser Krankheiten keineswegs den Siz und die Natur des zu bekaempfenden Hindernißes zu erkennen, und überdiß ist uns der Mechanismus der Natur bei den Entwiklungen so gar nicht bekannt, daß wir selten eine sichere Heilanzeige bilden koennen, wenn wir auch wirklich auf Vermuthungen über die im Weg liegende Hinderniße geleitet werden. —

§. 67.

Das einzige thaetige Bestreben des Arztes wird sich also lediglich darauf beschraenken, die Ab= und Aussonderungen in ihrem gehoerigen Gange zu erhalten, und vielleicht leidet selbst dieses manchmal einige Einschraenkungen, indem die Natur zu Erreichung anderweitiger Zweke gewise Verrichtungen unterbrechen mus, wie z. B. bei der angeführten Kranken es mit dem Abgang der Exkremente und des Harns sich zu verhalten schien. — *)

§. 68.

*) Aeuserst schmeichelhaft ist es für mich, daß die Resultate, welche Herr Leibmedikus Consbruch, ein Mann von grosen, durch lange Erfahrung gegründeten Einsichten aus den Symptomen bei dieser Kranken zog, mit den meinigen übereinstimmen, daß er blos die Erhaltung der Ab= und Aussonderungen zu seinem Augenmerke machte, und so lange diese oder das Dringen der Verwandten der Kranken ihn zu keiner Verordnung noethigten, er die Sache ganz der Natur überlies. —

§. 68.

So lange also keine offenbar zerstoerende Zufaelle sich zu diesen Entwiklungssymptomen gesellen, so lange kein verheerendes Fieber statt findet, scheint es mir rathsamer zu sein, sich als ruhigen Beobachter zu verhalten, als thaetige Hülfe leisten zu wollen. —

§. 69.

Ueber die moegliche Verbindungen mit andern Krankheiten laest sich hier nichts sagen. Die Beobachtung eines ieden einzelen Falles mus die Richtschnur zum medicinischen Verfahren an die Hand geben. —

§. 70.

Die Aehnlichkeit mehrerer Entwiklungssymptome mit dem magnetischen Somnambulismus, berechtiget allerdings zur Vermuthung, daß in den menschlichen Berührungen ein kraeftiges Unterstüzungsmittel für die entwikelnde Natur gefunden werden dürfte, da aber iedes würksame Heilmittel unschiklich angewendet Schaden bringen mus, so haengt es noch von weiterer Beobachtung ab, zu erfahren, in welchen Faellen der Magnetismus schaden, in welchen er nüzen wird. —

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hopfengärtner, Philipp Friedrich, / Hopfengärtner, Johann Georg / Metzler, Johann Benedict,

Einige Bemerkungen über die menschliche Entwiklungen und die mit denselben in Verbindung stehende Krankheiten

Stutgart 1792

Path. 604
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472607-1
VD18 1107891